

Angeblicher Missbrauch
Für rituelle Gewalt gibt es keine Beweise. Hartnäckig hält sich die Theorie trotzdem. **HINTERGRUND 3**

Gewalt im Alter
Im Alter wächst das Risiko von gewalttätigen Übergriffen. Eine betroffene Frau erzählt. **REGION 2**



Foto: Michel Roggo

Am Anfang war der Fisch
Pfingsten ist das Fest der Verkündigung, der Fisch ein frühes Symbol des Christentums. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 6/Juni 2023

www.reformiert.info

Post CH AG

Die Erderwärmung befeuert bewaffnete Konflikte

Klimawandel In immer mehr Ländern Afrikas leidet die Bevölkerung zugleich unter dem Klimawandel und bewaffneten Konflikten. Letztere werden durch die Umweltveränderungen oft noch verstärkt.

Und wieder fliehen Hunderttausende Menschen aus ihrer Heimat. Seit Mitte April bekämpfen sich im Sudan die Armee und die paramilitärische Gruppe «Rapid Support Forces» (RSF). 2019 hatten sie noch gemeinsam Diktator Omar al-Baschir gestürzt und sich selbst an die Spitze der Regierung gestellt: der Kommandeur der Armee, Abdel Fattah al-Burhan, und als Stellvertreter RSF-Chef Mohamed Hamdan Daglo. Vier Jahre danach führen die Männer nun einen Machtkampf gegeneinander. Leidtragend ist das Volk, das in den letzten Jahren ohnehin schon durch eine lang anhaltende Dürreperiode schwer gebeutelt wurde.

Der Sudan ist in Afrika nicht das einzige Land, in dem die Menschen zugleich von Folgen des Klimawandels und kriegerischen Auseinandersetzungen bedroht sind. Es werden immer mehr. In Mali, Kongo, Äthiopien, Burkina Faso, Nigeria, und Somalia finden humanitäre Katastrophen statt, in denen Trockenheit, verendendes Vieh und versickernde Wasserquellen zusammen mit Konflikten um Ressourcen und Macht eine verheerende Kombination bilden. Äusserst fragil ist die Lage auch in zahlreichen weiteren Ländern, etwa Südsudan oder Burundi, das in den Herkunftsländern der Schweizer Asylstatistik mit einer rasch wachsenden Anzahl an Asylgesuchen auffällt.

Schneller als befürchtet

Das Climate Security Expert Network (CSEN), ein internationales Netzwerk von 30 Wissenschaftlern, das für die UNO Studien zu Klima und Sicherheit durchführt, prognostiziert: Immer mehr Staaten werden dem Druck aus Klimafolgen, Bevölkerungswachstum, Armut und ökonomischen Schocks nicht standhalten können, das Konfliktpotenzial innerhalb sowie zwischen Nationen wird sich vergrössern – mit zunehmenden Migrationsströmen als einer der Folgen der Gewalt.

Einer der CSEN-Wissenschaftler ist Lukas Rüttinger, Mitglied des Thinktanks Adelphi, der die deutsche Bundesregierung berät. Er sagt: «Die Geschwindigkeit der Erderwärmung und das Ausmass der Folgen übertreffen viele Prognosen.» Rüttinger hatte 2020 mit zwei anderen Wissenschaftlern in einem Risikoprofil erfasst, wie der Klimawandel und Konflikte im Sudan interagieren. Der Bericht warnte vor zunehmenden Spannungen und empfahl verstärkte Anstrengungen zur Be-



Wie hier im Sudan fliehen in vielen Ländern Afrikas Millionen von Menschen vor Armut und Konflikten.

Foto: Reuters

wältigung der Umweltveränderungen. Um Letzteres bemühten sich bisher nur Nichtregierungsorganisationen, doch der Krieg bedroht nun sämtliche Projekte.

Das Thema Klimawandel und Sicherheit ist eine der Prioritäten der Schweiz im UNO-Sicherheitsrat, dessen Vorsitz sie diesen Mai innehatte. Bundesrat Ignazio Cassis rief dazu auf, das Engagement zu verstärken. Im März hatten die Schweiz, Mosambik und die Vereinigten Arabischen Emirate eine Erklärung lanciert, deren Unterzeichnende sich verpflichten, für Klima, Frieden und Sicherheit gemeinsam Verantwortung zu tragen.

Wie das in der Praxis aussehen könnte, machen viele Nichtregierungsorganisationen seit Jahren vor, darunter zahlreiche kirchliche. So setzt sich Mission 21, das von den reformierten Landeskirchen getragen wird, in 20 Ländern für Friedensförderung ein, mit Projekten zugunsten von Ernährungssouveränität mittels Bildung, nachhaltiger Landwirtschaft und Gesundheit.

Zu den Ländern gehören unter anderem Kamerun, Nigeria und der Südsudan. In letzterem koordiniert Guliba Florence Hakim die Projekte. Sie sagt: «Friedensförderung ist im Südsudan elementar. Trotz dem Friedensvertrag von 2018 bleibt die

Situation prekär.» Die lokale Landwirtschaft liege seit den Konflikten am Boden, da die meisten Bauern im Bürgerkrieg geflohen waren. Eine der Folgen: Um zu Geld zu kommen, werden Bäume abgeholzt für Möbel und Kohle, was die Desertifikation noch weiter vorantreibt.

Stärkung der Resilienz

Wie Konflikte und Klima zusammenhängen, sieht auch Anja Diggelmann, Verantwortliche für Burkina Faso und Kongo beim Hilfswerk Fastenaktion: «In Burkina Faso herrscht seit Langem eine Dürre, die Armut ist enorm. Junge Menschen schliessen sich Terrorgruppen an, weil sie dort etwas zu essen bekommen.» Fastenaktion unterstützt Landwirtschaftsprojekte und sensibilisiert in Theatern für die Gefahren der Terrororganisationen.

Für den Wissenschaftler Lukas Rüttinger ist es unabdingbar, dass parallel zur Stärkung der Resilienz von Regionen und Staaten alles unternommen werden muss, um den Klimawandel zu reduzieren. «Allerdings wird der Klimawandel selbst mit sehr ambitionierten Emissionsreduktionen weiter voranschreiten. Deshalb sind ebenso entschlossene Massnahmen für die Anpassungen an den Klimawandel erforderlich», sagt Rüttinger. Anouk Holthuizen

«Junge Menschen schliessen sich Terrorgruppen an, weil sie dort wenigstens etwas zu essen bekommen.»

Anja Diggelmann
Programmverantwortliche Fastenopfer

Ökumenische Allianz befürwortet neues Gesetz

Politik Eine breit abgestützte Koalition aus kirchlichen Organisationen wirbt für ein Ja zum Klimaschutzgesetz.

Mit «Der letzte Planet» ist die Resolution überschrieben, die der Ökumenische Rat der Kirchen an der letzten Vollversammlung in Karlsruhe verabschiedete. Christinnen und Christen weltweit verpflichten sich darin zum Schutz des Klimas.

In der Schweiz lassen nun christliche Organisationen der Absichtserklärung erstmals in grösserem Rahmen Taten folgen. Sie setzen sich für die Vorlage ein, die am 18. Juni zur Abstimmung kommt: das Klimaschutzgesetz. Darin ist das Erreichen des Netto-Null-Ziels bis 2050 festgeschrieben. Die Schweiz soll somit in spätestens 27 Jahren nicht mehr Treibhausgas in die Atmosphäre ausstossen, als durch natürliche und technische Speicher aufgenommen werden können.

Verbindliche Vorgaben

Zur Koalition gehören zum Beispiel die Hilfswerke beider Konfessionen Heks und Fastenaktion oder die Arbeitsgemeinschaft Klima, Energie und Umwelt der freikirchlich geprägten Evangelischen Allianz. Der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) hat sich wiederholt zur Vorlage bekannt.

Zum Schutz der Schöpfung könne jeder Mensch beitragen, «durch Handeln oder bewusstes Unterlassen», sagen die «Christ:innen für Klimaschutz» in ihrem Positionspapier. Das Klimaschutzgesetz sehe einen verbindlichen Rahmen vor und helfe der Schweiz deshalb, die Ziele des Pariser Abkommens umzusetzen.

Schöpfung ist in Gefahr

Theologische Argumente für den Schutz des Klimas gebe es viele, betont die ökumenische Koalition. Die Schöpfung sei in Gefahr. «Und die Bewahrung der Schöpfung ist für Christinnen und Christen Pflicht.» Die Klimakrise betreffe ausserdem ganz grundlegende Fragen der Gerechtigkeit, der Nächstenliebe sowie des christlichen Menschenbildes.

Hitzewellen, Waldbrände, Dürren, sich zurückziehende Gletscher, der ansteigende Meeresspiegel und Überschwemmungen seien Alarmzeichen und bedrohten die Lebensgrundlage von Millionen von Menschen. Die Klimakrise sei deshalb auch eine soziale Krise mit Folgen wie Hunger, Konflikten und Migrationsdruck. Mirjam Messerli

Heks erhält deutlich mehr Spenden

Finanzen Im vergangenen Jahr hat das Heks 114 Millionen Franken eingenommen, das ist gegenüber 2021 ein Plus von 15 Prozent. Den Zuwachs an Spenden führt das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirchen Schweiz auf die grosse Solidarität mit der Ukraine und den Menschen, die wegen des Krieges in die Schweiz geflüchtet sind, zurück. 93 Millionen Franken steckte das Heks in Hilfsprojekte in der Schweiz sowie im Ausland. Unverändert geblieben sind die Verwaltungskosten mit knapp 15 Millionen. Rund sechs Millionen Franken konnte das Heks bestehenden Fonds zuweisen. fmr

Staatsanwaltschaft stellt Verfahren ein

Zwangsheiraten Das Verfahren, das die Berner Staatsanwaltschaft wegen der Zwangsheiraten, die im Haus der Religionen geschlossen worden sein sollen, eröffnet hatte, wurde ergebnislos eingestellt. Es hätten sich keine Betroffenen gemeldet, erklärte die Behörde gegenüber SRF. Ohne eine Anzeige könnten Zwangsheiraten nicht bewiesen werden. In der Moschee, die zum Haus der Religionen in Bern gehört, sollen in mehreren Fällen junge Menschen gegen ihren Willen verheiratet worden sein. Unklar bleibt weiterhin, wer die illegalen Rituale durchgeführt hat. fmr

Bericht: [reformiert.info/zwangshe](https://www.reformiert.info/zwangshe)

Immer mehr Kirchen machen mit

Kirchenleben Was der Aargau 2016 erstmals in rund 80 Kirchen veranstaltete, findet inzwischen in zahlreichen Kantonen statt: die Lange Nacht der Kirchen. Hunderte reformierte Kirchgemeinden und katholische Pfarreien laden am 22. Juni Kinder und Erwachsene dazu ein, Kirche zu erleben, etwa mit Poetry Slams und Theater, Stille, Musik, Grillfest und vielem mehr. Mit der Langen Nacht der Kirchen soll gezeigt werden, was Kirche alles ist, und gleichermaßen zur Auseinandersetzung mit den auch kircheninternen «heissen Eisen», welche die Menschen bewegen, anregen. Zahlreiche Projekte sind ökumenisch ausgerichtet. Ausserdem ist alles kostenlos. Auf der Website sind die Veranstaltungen aller teilnehmenden Kantone aufgeführt. aho

www.langenachtderkirchen.ch

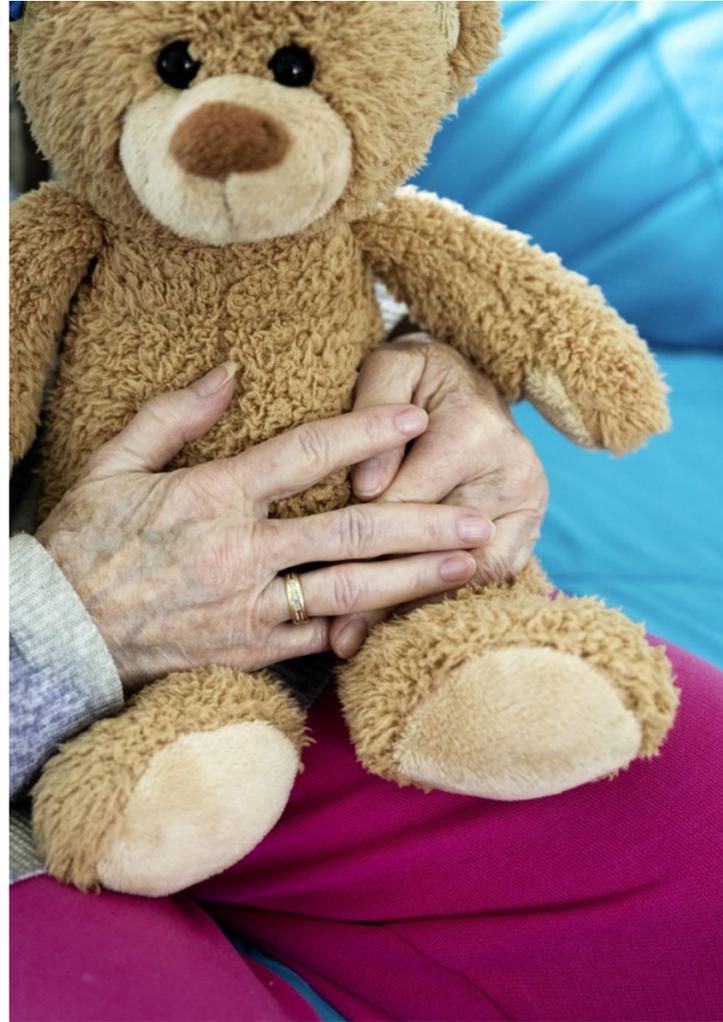
Christoph Biedermann bester Karikaturist

Auszeichnung Karikaturist Christoph Biedermann, der auch für «reformiert.» zeichnet, hat den Publikumspreis für die beste Schweizer Karikatur des Jahres 2022 gewonnen. Aus über 200 Pressezeichnungen erhielt seine Karikatur «Putin im Krieg» die meisten Stimmen. Vortiert haben die Besucher der Ausstellung «Gezeichnet 2022» im Museum für Kommunikation in Bern. Seit 2021 wird der Preis vom neuen Schweizer Satireformat «Petarde» organisiert und überreicht. 2015, 2019 und 2020 kam Christoph Biedermann mit seinem Beitrag jeweils auf den zweiten Platz. mm

Bericht: [reformiert.info/biedermann](https://www.reformiert.info/biedermann)

Zwischen Trauer, Wut und Angst

Gewalt Hedy Bruggisser hätte nie gedacht, dass ihr Mann sie schlagen würde. Bis er 77-jährig an Demenz erkrankte. Es folgten schwere Jahre. Das Risiko von Misshandlung steigt mit dem Alter.



Der Bär ihres Mannes erinnert Hedy an die schönen Tage.

Foto: Désirée Good

«Im Nachhinein denke ich oft: Woher nahm ich die Kraft für diese schrecklichen Jahre?» Hedy Bruggisser, 72, sitzt an ihrem Esstisch. Vier Stunden hat sie erzählt, nun kommt sie erschöpft zum Ende. Das Glas Wasser vor ihr hat die zarte, kleine Frau kein einziges Mal ange-

rührt. Heftige Gefühle waren hochgekommen, starker Schmerz, Wut. Gefühle, die erst seit Ernsts Tod im Januar etwas nachlassen und manchmal sogar Platz machen für die guten Erinnerungen.

44 Jahre waren sie verheiratet gewesen. Sie hatten ihre Hochs und

Tiefs. Das schwere Drama begann erst 2019. Hedy und Ernst Bruggisser heissen anders. Sie möchte sich und ihren Mann nicht der Öffentlichkeit zeigen – aber andere ermutigen, sich Hilfe zu holen.

Im grossen Haus, das sie inzwischen verkauft hat, um in die pflegeleichte Wohnung zu ziehen, erlebte sie unvorstellbare Szenen. «Im März 2019 stellte ich fest, dass Ernst immer häufiger unwirsch reagierte, wenn ich ihn ansprach», beginnt sie ihre Erzählung. Sie weist auf den lachenden Ernst auf einem Foto auf der Tür des Wohnzimmerschranks. «Diesen Ernst habe ich kaum noch erlebt.» Früher habe er lieber geschwiegen als Gefühle geäussert.

Die Kontrolle verloren

Immer heftiger zeigt Ernst seinen Unmut, brüllt und wirft Gegenstände nach ihr. Im April 2019 ruft Hedy den Hausarzt an. Etwas stimme nicht mit ihrem Mann. Hedy klingt nun selbst verärgert, als sie erzählt: «Der Arzt sagte, er könne nichts tun, Ernst sei wohl einfach unzufrieden.» Als sie eine Paartherapie vorschlägt, lehnt ihr Mann ab. «Ich fürchtete, dass unsere Liebe verloren geht, er aber fand, ich mache unnötig Stress.»

Zwei Monate später wendet sich Hedy an einen Psychiater. Sie hat Angst vor Ernst, mehrmals hat er sie inzwischen geschlagen. Der Psychiater rät zu einer Abklärung in einer Memory Clinic. Die Tests ergeben: Ernst hat frontotemporale Demenz, was dazu führt, dass er immer mehr die Kontrolle über seine Emotionen und sein Verhalten verliert. Die Tränen rinnen Hedy über die Wangen: «Die Klinik behielt ihn gleich da. Ernst hatte dem Arzt gesagt, dass er mir und sich selbst etwas antun würde.»

Schweizweite Kampagne

Zwischen 300 000 und 500 000 Seniorinnen und Senioren gibt es in der Schweiz, die Gewalt erleiden: körperliche Misshandlungen, verbale Erniedrigung, Nötigung, Vernachlässigung und finanzielle Ausbeutung. Krankheiten, der Verlust von Selbstständigkeit, Isolation sowie emotionale und finanzielle Abhängigkeit erhöhen die Risiken im Alter. Die Scham und Abhängigkeit von jenen, die Gewalt ausüben, sind oft so gross, dass die meisten sie erdulden, ohne darüber zu sprechen.

In diesem Frühling lancierte das Nationale Kompetenzzentrum Alter ohne Gewalt mit der Schweizerischen Kriminalprävention deshalb die Kampagne «Es ist nie zu spät, Hilfe zu holen», die unter anderem

von Spitex Schweiz und Pro Senectute finanziell unterstützt und von der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz mitgetragen wird.

Polizei, Psychiatrie, Heim

Ernst wurde zwischen 2019 und 2022 mehrmals in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Jedes Mal flehte er seine Frau an, ihn nach Hause zu holen, und Hedy tat es. Obwohl sie Hilfe bekam, blieb es schwierig. «Ich fühlte mich schuldig, ihn allein zu lassen. Ich hoffte immer wieder, dass es irgendwie geht. Manchmal war er ja lieb.»

Als sie im Sommer 2022 einmal mehr die Polizei ruft, sagt der Polizist: «Frau Bruggisser, das geht so

«Ich hoffe immer wieder, dass es irgendwie geht. Manchmal war er ja lieb.»

Hedy Bruggisser
Gewaltbetroffene

nicht weiter. Ihr Mann darf nicht mehr bei Ihnen leben.»

Hedy weiss nicht mehr, wer ihr den Tipp gab, doch an jenem Tag wählt sie die Nummer der Unabhängigen Beschwerdestelle für das Alter (UBA). Sie erinnert sich: «Das war das erste Mal, dass jemand fragte, was ICH brauche!» Die UBA vermittelt Hedy eine Frau bei Pro Senectute, diese wird ihre wichtigste Stütze. Im Dezember 2022 zieht Ernst von der psychiatrischen Klinik direkt in ein Pflegeheim. Beide seien sie sehr traurig gewesen, sagt Hedy. «Aber ich war am Ende meiner Kräfte. Es gab nur diesen Weg.»

Ernsts Asche liegt in einem Beutel in Hedys Schlafzimmer. Wenn sie einst tot ist, soll ihre Asche mit seiner der Aare übergeben werden. «Ich konnte nicht verhindern, dass wir auseinandergerissen wurden», sagt sie. «Wenigstens habe ich dafür gesorgt, dass wir später wieder zusammen sind.» Anouk Holthuisen

Hilfe für Gewaltbetroffene:
Nationales Kompetenzzentrum Alter ohne Gewalt, 0848 00 13 13

«Bei der Gleichstellung wachsam bleiben»

Frauenstreik Auch die Kirchenfrauen streiken am 14. Juni. EKS-Präsidentin Rita Famos sieht die Gleichstellung gut gestartet, aber nicht am Ziel.

Etliche Schlüsselpositionen bei den Reformierten besetzen Frauen. Gibt es punkto Gleichstellung noch Grund zum Demonstrieren?

Rita Famos: Es ist schön zu sehen, dass von den 25 Präsidien in den Mitgliedskirchen mittlerweile neun durch Frauen besetzt sind. Im Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) haben wir eine deutliche Frauenmehrheit. Etwas schwieriger sieht es bei den operativ Verantwortlichen aus. Bei den Kirchenschreibern und Abteilungsleitenden sind die Frauen deutlich in

der Minderheit. Die EKS und ihre Mitgliedskirchen müssen auch weiterhin auf eine gute Durchmischung bei den Funktionen achten.

In den evangelisch-reformierten Kirchen der Schweiz sind die Frauen den Männern rechtlich gleichgestellt. Alles gut also?

Gut ist, dass alle jede Funktion wahrnehmen können und den gleichen Lohn erhalten. Auffällig ist jedoch, dass kirchliche Berufe mit kleinen Pensen, vorab bei Katechetinnen und Katecheten, vor allem Frauen aus-

üben. Da sollten Kirchen wachsam sein, denn es ist wichtig, dass Männer und Frauen die Kinder im Glauben unterrichten und ihnen darin auch Vorbilder sind.

Die Evangelischen Frauen Schweiz fordern mehr Sichtbarkeit der Arbeit der Frauen in den Kirchen und eine bessere Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben.

Frauen leisten in der Gesellschaft mehr informelle, Männer mehr institutionelle Freiwilligenarbeit. Die

«Auffällig ist, dass die kirchlichen Berufe mit kleinen Pensen vornehmlich von Frauen ausgeübt werden.»

Frage nach Vereinbarkeit trifft beide Geschlechter. Auch wirtschaftlich-soziale Umstände spielen eine Rolle: Wer kann es sich leisten, sich freiwillig zu engagieren, wer muss der Umstände wegen unbezahlte Arbeit für Angehörige leisten?

Die Situation der Frauen ist in vielen Ländern deutlich schlechter als hier. Was tut die Kirche, um sie zu unterstützen?

Ich bin in engem Austausch mit der Präsidentin der Weltgemeinschaft der Reformierten, Najla Kassab. Unser Ziel: die Frauen in den reformierten Kirchen zu stärken. An der Tagung «Woman in Leadership» letzten Herbst ging es darum, Frauen aus Kirchen ohne Frauenordination im Kampf um Gleichstellung zu ermutigen. Wir Pfarrerinnen sind wichtige Rollenmodelle für die Frauen in der römisch-katholischen und in orthodoxen Kirchen.

Interview: Katharina Kilchenmann

Mit «Gottes Armee» gegen den Satan

Psychiatrie Obwohl die Beweise fehlen, halten sich Erzählungen von Fällen ritueller Gewalt hartnäckig. Evangelikale Christen tragen viel zur Verbreitung der Verschwörungstheorie bei.

Satanistische Zirkel, die auch in der Schweiz Kinder missbrauchen oder gar opfern: Ende 2021 schlug die SRF-Reportage «Der Teufel mitten unter uns» hohe Wellen. Sie brachte ans Licht, dass hierzulande zahlreiche Menschen daran glauben, dass im Untergrund operierende satanistische Gruppen auf blutrünstige Weise Kinder schänden. Und dass Menschen suggeriert wird, selbst Opfer dieses sogenannten rituellen Missbrauchs geworden zu sein.

Was kaum Erwähnung fand: An der Verbreitung der «Satanic Panic» sind kirchliche Kreise massgeblich beteiligt, allen voran der in Winterthur beheimatete Verein Cara (Care about ritual abuse). Die «Interessenvereinigung zur Aufklärung und Vernetzung gegen organisierte sexualisierte und rituelle Gewalt» wurde 2014 von der reformierten Pfarrerin Ruth Mauz gegründet. Sie war lange als Pfarrerin in Kreuzlingen tätig, steht aber einem pfingstlich-charismatischen Christentum nahe.

2020 übergab sie die Leitung an Fritz Bamert, Mitglied der Heilsarmee, der für die konservative EDU für das Kantonsratsparlament kandidierte. Auch die Geschäftsführerin Fabiola Pfäffli identifiziert sich mit freikirchennahen Kreisen, wie sich aus entsprechenden Facebook-Einträgen schliessen lässt.

Dualistisches Weltbild

«Aus meiner Sicht sind die Freikirchen treibende Kraft hinter der Verbreitung und Aufrechterhaltung der Satanic Panic», sagt der Psychiater Thomas Ihde im Interview mit «reformiert.». Er ist Präsident der Stiftung für psychische Gesundheit Pro Mente Sana und kritisiert den Verein Cara, der mit seinen Weiterbildungen unter anderem Sozialarbeitende, Seelsorgende, Theologinnen und Therapeuten anspricht, scharf. Insbesondere die Therapeuten und Therapeutinnen spielen in der De-

batte um rituelle Gewalt eine wichtige Rolle. Einigen wird vorgeworfen, bei Patienten mit komplexen psychischen Störungen mit suggestiven Therapietechniken Erinnerungen an traumatische Ereignisse zu provozieren, die so gar nicht passiert sind. Diese vermeintlichen Erinnerungen sollen die Existenz satanistischer Gruppen belegen.

Mit fatalen Folgen: Die Betroffenen bezichtigen nicht selten das na-

«Freikirchen sind die treibende Kraft hinter der Satanic Panic.»

Thomas Ihde
Psychiater

he Umfeld, sie rituell missbraucht zu haben – obwohl es hierfür keinerlei Beweise gibt. Der besagte SRF-Bericht hatte Konsequenzen: Traumatherapien in namhaften Kliniken wurden gestoppt, fragwürdige Therapeuten entlassen. Viele Fälle von Opfern und Angehörigen landeten auch bei Ihde, der sich seitdem um Aufklärung bemüht.

Auch Georg Schmid von der Informationsstelle Relinfo sieht beim Thema ritueller Gewalt einen klaren Bezug zu Kirchen und christlichen Kreisen: Viele Anhänger der Verschwörungstheorie seien christlich-fundamentalistisch motiviert, hätten ein radikal dualistisches Weltbild: «Für sie gibt es Gott und Satan, die sich bekämpfen. Gottes Armee sind die Christen. Also muss es eine starke satanistische Bewegung geben, welche die Armee Satans bildet.» Und diese versuche, Menschen



Illustration: Simon Prades

durch rituellen Missbrauch an sich zu binden. Dazu würden zahlreiche Exponenten aus Politik und Wirtschaft gehören, was die Theorie zur Verschwörungserzählung macht.

Dienst am Nächsten

Warum sich ausgerechnet engagierte Christen für das Thema ritueller Missbrauch starkmachen, wollen weder Cara-Präsident Bamert noch Geschäftsführerin Pfäffli erklären. Der Verein beantwortet derzeit keine Medienanfragen mehr. Auskunft

gibt Paul Veraguth. 30 Jahre war er im reformierten Pfarramt im Kanton Bern, seit 2014 arbeitet als freier Autor, Seminar- und Reiseleiter.

Als Seelsorger widmet sich Veraguth – wie Ruth Mauz und der Verein Cara – noch heute Menschen, die sich als Opfer sehen. «So wie Gott existiert, gibt es auch dunkle Mächte», sagt er auf Anfrage. Auch Jesus habe Menschen geholfen, die von Dämonen besessen waren. Das eigene Engagement versteht Paul Veraguth als einen Dienst am Nächsten.

Den dunklen Kräften halte er das Evangelium entgegen.

Psychiater Ihde hofft, dass die Verschwörungstheorie dank einer kritischen Berichterstattung bald ein Ende nimmt. Mittlerweile sei es einfacher, sich zu informieren und auch kritische Stimmen im Internet zu finden. Engagement wünscht er sich auch von den Landeskirchen. Diese könnten etwa mit Vorträgen und Symposien zu dem Thema rituelle Gewalt sensibilisieren. **Sandra Hohendahl-Tesch, Cornelia Krause**

«Nicht selten werden Familien zerrissen»

Verschwörungstheorie Weshalb der Glaube an rituellen Missbrauch besonders fatale Folgen hat, erklärt der Religionsexperte Georg Schmid.

Seit wann ist das Thema rituelle Gewalt auf Ihrem Radar?

Georg Schmid: Ich bin damit seit Beginn meiner Arbeit bei Relinfo 1993 konfrontiert. Ursprünglich kommt Satanic Panic aus den USA, dort war sie in den 80er-Jahren verbreitet.

Mit dem Bericht des SRF 2021 erhielt das Thema viel Aufmerksamkeit. Haben Sie oft damit zu tun? Das ist schwierig zu sagen, aber über die Jahre haben wir sicher einige

Dutzend Anfragen von Angehörigen oder vermeintlichen Opfern erhalten. Nach dem Bericht des Schweizer Fernsehens haben sich viele Menschen gemeldet, und die Reaktionen waren heftiger und negativer als üblich. Die Logik der Kritiker: Wer sich den Hexenjägern in den Weg stellt, muss selbst eine Hexe sein. Es gibt in der Schweiz ein Milieu von Menschen, die mit rituellem Missbrauch rechnen und sehr offensiv ihre Weltanschauung vertreten.

Wie gefährlich ist diese Strömung?

Unter den Verschwörungstheorien ist sie eine der folgenreichsten, denn sie wirkt sich stark auf das Zusammenleben aus. Behauptet jemand, Kondensstreifen am Himmel seien Chemikalien, nervt das vielleicht, aber es hat keine grossen Konsequenzen. Glauben Menschen, sie seien Opfer von ritueller Gewalt, reisst das nicht selten ganze Familien auseinander, weil die vermeintlichen Täter oft im Umfeld gesucht werden. Wenn den Betroffenen falsche Erinnerungen eingeredet werden, ist das aus traumatherapeutischer Sicht hochproblematisch.

Kirchliche und säkulare Stellen liessen sich darauf ein, luden Referenten zu Vorträgen, rezensierten Bücher. Wie kommt das? Man war nicht gut informiert. Das Thema schockierte, aber es gab ja an-

geblich viele Berichte von vermeintlich Betroffenen, also musste es stimmen, so die Argumentation.

Tut man sich nicht auch schwer damit, die Geschichten angeblicher Opfer infrage zu stellen?

Natürlich. Zumal es Misshandlungen von Kindern gibt, auch in organisierten Netzwerken. Damit argumentieren Cara-Vertreter: Es gibt systematischen Missbrauch von Kindern, deshalb muss es auch den rituellen Missbrauch geben. Aber während systematischer Missbrauch immer wieder nachgewiesen und vor Gerichten verhandelt wird und zu Urteilen führt, gibt es keine Beweise für rituellen Missbrauch.

Hat sich die Szene, die sich mit rituellem Missbrauch beschäftigt, seit dem grossen Interesse der Medien verändert?

Im deutschsprachigen Raum gab es einen intensiven fachlichen Diskurs. Im Bereich der Psychiatrie, auch bei Opferhilfestellen. In Deutschland wurde die Stelle für rituellen Missbrauch des Bistums Münster abgeschafft. Und auch der Verein Cara scheint weniger aktiv, zumindest nach aussen hin. Gleichzeitig interessieren sich die Sekte Organische Christus-Generation und ihr Sender Kla.TV vermehrt dafür. Letzterer ist eine bekannte Plattform für Verschwörungstheorien. Fachkreise ziehen sich zunehmend zurück, Verschwörungstheoretiker nehmen sich des Themas an: Somit ist es nun dort angekommen, wo es tatsächlich hingehört. **Interview: Cornelia Krause, Sandra Hohendahl-Tesch**

Georg Schmid ist Leiter der Evangelischen Informationsstelle Kirchen – Sekten – Religionen (Relinfo).

Eine anstrengende Suche nach Freiheit



Nahid Haidari fand schnell Zugang zum Schweizer Alltag. Für ihre Mutter ist es schwieriger.

Foto: Andrea Zahler

Flüchtlingstag Für geflüchtete Frauen gibt es auf dem Weg in die Schweizer Gesellschaft noch höhere Hürden als für Männer. Diese sind durch traditionelle Rollenmuster geprägt – sowohl auf Schweizer Seite als auch in der Herkunftskultur.

Am 15. September 2022 stand Nahid Haidari mit einer Sonnenblume im Arm auf einer Bühne im Verkehrshaus Luzern und genoss strahlend den Applaus des Publikums. Von der Hochschule Luzern hatte die 25-jährige Studentin in Soziokultur soeben den «Student Award for Excellence» erhalten: den jährlichen Preis für besondere Engagements von Studierenden. Haidari bekam ihn für die Lancierung des Flüchtlingsparlaments, das nun am 10. Juni zum dritten Mal in Bern tagt.

Je jünger, desto einfacher

Dass Geflüchtete sich im Schweizer Alltag einbringen können, ist Nahid Haidari ein grosses Anliegen. Sie organisiert nicht nur das Flüchtlingsparlament mit, sondern koordiniert beim National Coalition Building Institute (NCBI) in Zürich Partizipationsprojekte für Frauen. Sie weiss, wie schwer das Leben ist, wenn man nicht mitgestalten kann, und dass die Hürden für Frauen noch höher als für Männer sind.

Auf der Suche nach einem freieren Leben war ihre Familie 1985 von Afghanistan in den Iran gezogen. Die Diskriminierung von Afghanen dort bewogen sie jedoch, weiterzuziehen. 2012 stellte die Familie in der Schweiz einen Asylantrag. Es folgten Jahre des Wartens mit einem engen Lebensradius und sehr wenig Geld. Nahid selbst konnte als Minderjährige sofort die Schule besuchen und danach eine Lehre machen. Ihr Vater und die Brüder aber durften erst Jahre später arbeiten. Nur für die Mutter gab es keinen Weg ins Erwerbsleben. In Afghanistan hatte sie wegen der Taliban keine Schule besucht, zudem ist sie durch eine Verletzung während der Flucht körperlich beeinträchtigt. Umso mehr unterstützte sie stets ihre Tochter in ihrem Streben nach Selbstständigkeit und war mächtig stolz, als Nahid den Studentenpreis bekam.

Tatsächlich haben es geflüchtete Frauen noch schwerer als Männer, in den Arbeitsmarkt zu finden. Eine Studie des Kantons Zürich hält fest: Arbeitsmarktfähigkeit von Frauen wird weniger gefördert. Diese finden zum Beispiel oft keine Kinderbetreuungsmöglichkeiten, und es fehlt an Teilzeitausbildungen.

Aber nicht nur der Schweizer Arbeitsmarkt orientiert sich noch immer an einer traditionellen Rollenenteilung. Frauen aus patriarchalen Gesellschaften wie in Afghanistan, Iran oder Syrien, wo viele Bereiche geschlechtergetrennt sind, trauen sich in der Schweiz oft erst nicht, an geschlechtergemischten Angeboten teilzunehmen. Jüngere finden durch Schule, Ausbildung und Job oft schneller Zugang, während ältere mit Kindern den Programmen fernbleiben, vor allem wenn sie selbst eine geringe Bildung haben. So leben viele Frauen isoliert.

Rollenbilder verstärken sich sogar erst oft noch. Das beobachtet zumindest Laila Ibrahim. Die 47-jährige Mutter dreier Teenager, die in Syrien bis zum Ausbruch des Kriegs als Schulsozialarbeiterin tätig war, organisiert in Suhr bei Aarau Austauschrunden für geflüchtete Frauen. «Die Situation im Heimatland, die Flucht und der Asylprozess bedeuten eine Zeit voller Unsicherheit. Dann klammert man sich an das, was man kennt», sagt sie.

Mehr Kontakt, mehr Mut

Ibrahims Familie hatte das Glück, ein Jahr nach ihrer Ankunft nach Suhr ziehen zu können, wo es viele Angebote für Geflüchtete gibt. Ibrahim nahm sofort an den Programmen teil und gründete selbst eine Austauschgruppe für arabisch und kurdisch sprechende Frauen, als sie sah, wie schwer sich viele im Alltag zurechtfinden.

Seit zwei Jahren tut sie das offiziell als Moderatorin des nationalen Projekts «Femmes-Tische», das Frauen zusammenbringt, um über ihren Alltag zu sprechen. 50 Frauen kommen jeweils, und Laila Ibrahim erlebt – wie auch Nahid Haidari in ihrem Programm «Refugee Power Ladies» –, wie viele von ihnen aufblühen. Sie sagt: «Oft stehen Paare in den ersten Jahren unter hohem Stress, und viele Männer begegnen ihren Partnerinnen misstrauischer. Finden jedoch beide Anschluss an die Gesellschaft, so werden sie meistens wieder offener und die Frauen viel mutiger.» Anouk Holthuisen

Am Flüchtlingsstag am 18. und 19. Juni finden zahlreiche Veranstaltungen statt: www.fuechtlingstage-aargau.ch

Ein Reformierter zu Gast im Vatikan

Vatikan An der Vereidigung der Schweizergarde war der Aargau Gastkanton. Unter den Ehrengästen befand sich auch Christoph Weber-Berg.

Ein lichtblauer Himmel war über Rom gespannt, als am ersten Mai-Samstag im Vatikan eine 24 Stunden dauernde Feier auf ihren Höhepunkt zuging: die Vereidigung der 23 neuen Schweizergardisten. Im Damasus-Hof des Apostolischen Palastes verbreitete die Musikgesellschaft Hellikon eine feierliche Stimmung. Erwartungsfroh nahmen die Familien der Gardisten und die Ehrengäste aus der Schweiz und dem Gastkanton Aargau ihre Plätze ein.

Zu Letzteren zählten eine Delegation der Aargauer Römisch-Katho-

lischen Kirche, sowie die Vorsteher der Christkatholischen Landeskirche, der Aargauer Muslime, der Israelitischen Kultusgemeinde Baden und auch der reformierte Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg. Die geladenen Gäste hatten zu dem Zeitpunkt bereits ein reich befrachtetes Programm hinter sich.

Die Vereidigung hatte am Freitag mit einem Gottesdienst gestartet. Es folgte eine Kranzniederlegung für die Opfer des «Sacco di Roma» im Jahr 1527, als der Papst von Schweizergardisten gerettet wurde. Den

Tag beendete ein Galadiner in den Räumen des Vatikans für die Delegationen des Kantons und des Kirchenrates. Am Samstagmorgen fand eine Frühmesse im Petersdom statt.

Trotz Machtfülle verbunden

Während der Vereidigung traten die jungen Schweizer einer nach dem anderen vor den Kommandanten, salutierten, ergriffen die Fahne und riefen mit zum Schwur gestreckten Fingern: «Ich schwöre, alles das, was mir vorgelesen wurde, gewissenhaft und treu zu halten, so wahr mir Gott und unsere Heiligen Patrone helfen.» Dann trat der Vereidigte zurück in die Reihe, fortan bereit, die über 500-jährige Geschichte der Garde fortzusetzen.

«Das war intensiv», sagte Christoph Weber-Berg danach. Der Vatikan mit seiner Fülle an Kunst, geschichtsträchtigen Gebäuden und Gärten hätten ihn in seinen Bann gezogen. Sich nach dem Galadiner

auf der Suche nach dem Ausgang ungehindert in sonst unzugänglichen Räumen bewegen zu können, sei sehr besonders gewesen.

Bei der Frühmesse unter der Kuppel der Petersbasilika hatte der Kirchenratspräsident dann allerdings zwiespältige Gefühle: «Ich empfund einerseits Bewunderung für die mehr als 500-jährige Geschichte des

«Ich empfund einerseits Bewunderung, aber auch Bedauern über die lange Trennung der Kirche.»

Christoph Weber-Berg
Kirchenratspräsident

Vatikans und der Garde, andererseits Bedauern über die ebenso lange dauernde Trennung der Kirche.» Der Petersablass, mit dem die Kirche damals die Mittel für den Bau der Petersbasilika auftrieb, gab einen wesentlichen Anstoss für Martin Luthers Reformen.

Wie unter einem Brennglas konzentrierte sich im Vatikan das Katholische, so Weber: die Machtfülle, aber auch die Verbundenheit der katholischen Gemeinschaft. «Es freut mich, dass wir im Aargau diese Verbundenheit auch zwischen Katholiken, Reformierten und anderen Religionen pflegen und ich heute hier sein darf.»

An der Vereidigung betonte auch der Kommandant, Oberst Christoph Graf, die Verbundenheit, jene der Gardisten untereinander: «In jeder Uniform steckt eine eigene Persönlichkeit, und doch macht sie jeden zum Teil eines grösseren Ganzen.» Marie-Christine Andres Schürch

DOSSIER: *Der Fisch*

Editorial

Zu Hause im stillen Element des Lebens

Als Bub war ich fasziniert von den Fischen, die in Nachbars Aquarium vielfarbig schillerten. Ruhig und gelassen schwebten sie durch eine stille Welt, eine zauberhafte Unterwasserlandschaft mit wogenden Pflanzen, bizarren Tuffsteinen und perlenden Blasen aus der Sauerstoffpumpe.

Als Jugendlicher wurde ich selber zum Aquarianer mit eigenem Fischbecken im Zimmer. Dabei entdeckte ich, dass die von vielen Menschen als «kalt» wahrgenommenen Lebewesen durchaus individuelle Züge entwickeln und manchmal kleine Gewohnheiten an den Tag legen. Sehr erstaunt war ich, als ich einmal beim Kla-

vierspielen einen Seitenblick aufs Aquarium warf und sah, wie dort sämtliche Fische unbeweglich an der Frontscheibe aufgereiht schwebten und mir zuzuhören schienen. Auch später fand sich dieses stumme Publikum hin und wieder am Fenster ein, andere Aquarienbesitzer erzählten von ähnlichen Erfahrungen.

Jahre später, bei der Bibellektüre und insbesondere der Beschäftigung mit dem Neuen Testament, fand meine Faszination für Fische neue Nahrung, diesmal historisch und spirituell gewürzt. Der Fisch war vor 2000 Jahren für die Menschen am See Gennesaret, wo Jesus lebte und wirkte, ge-

schätzte Speise und wichtiger Wirtschaftsfaktor. Entsprechend wimmelt es in den Berichten rund um den galiläischen Wanderprediger, der das Reich Gottes verkündete, nur so von Fischen.

Einige seiner Jünger waren Fischer, andere Netzmacher. Jesus nahm das Bild des Fisches beim Erzählen gleichnishaft auf und vermehrte bei zwei Gelegenheiten Fisch und Brot auf wundersame Weise. Auch von zwei spektakulären Fischzügen berichtet die Bibel, und Jesus vergleicht das Himmelreich mit einem Fischnetz. So erstaunt es kaum, dass der Fisch zum Symbol des frühen Christentums wurde. Das griechische Wort für

Fisch lautet «Ichthys»; die Buchstaben bilden das Akronym für ein kurzes christliches Glaubensbekenntnis, ebenfalls in griechischer Sprache.

Aufgrund vielfältiger Umweltbelastungen gerät der Fisch heute unter Druck, weltweit. Auch am Rheinfall, wo «reformiert.» den Fischereipräsident Sämti Gründler besuchte und mit dem Fischereiaufseher Thomas Küng über das Leben am und im Wasser sprach. Und Theologieprofessor Benjamin Schliesser spürt der Bedeutung des Fisches im frühen Christentum nach; im Interview erklärt er, warum Pfingsten als Geburtsstunde der Kirche gilt. Hans Herrmann

Der Rheinfall ist ein Naturmonument von nationaler Bedeutung mit internationaler Ausstrahlung. Eine Million Touristinnen und Touristen besuchen den spektakulären Wasserfall jedes Jahr. Der Rhein bietet darüber hinaus in diesem Gebiet einen idealen Lebensraum für Edelfische. Doch die Hitzesommer 2018 und 2022 haben sich fatal auf die Bestände ausgewirkt. Insbesondere die Äsche litt enorm und ist inzwischen vom Aussterben bedroht. Der Augenschein vor Ort endet mit einem Hoffnungsschimmer.

Königin der Fische gefährdet



Eine Äsche wartet in einem ruhigen Gumpen des Flusses auf antreibende Insektenlarven.

Foto: Michel Roggo

Von Menschenfischern und dem Fischerring

«Kommt, mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.» Dies sagt Jesus am See Gennesaret in Galiläa, als er Simon Petrus und seinen Bruder Andreas beim Auswerfen der Netze sieht (Mt 18,19). Die beiden legen ihre Netze nieder, folgen Jesus und werden seine ersten Jünger. Petrus ist derjenige, den Jesus später als Fels bezeichnen wird, auf dem er seine Kirche gründen wolle. Laut

ausserbiblischer Überlieferung wurde Petrus schliesslich Bischof von Rom und somit der erste Papst. Seit dem 14. Jahrhundert tragen seine Nachfolger als Zeichen ihrer Amtswürde den sogenannten Fischerring. Dieser zeigt, nebst dem eingravierten Namen des Trägers, Petrus mit einem Fischernetz, in Anspielung auf den Menschenfischer. Nach dem Ableben des jeweiligen Papstes wird der Siegel- beziehungsweise Fischerring vom Kämmerer mit einem silbernen Hammer zertrümmert. heb

Der störrische Prophet im Bauch des Wals

Der Prophet Jona bekam von Gott den Auftrag, in die Stadt Ninive zu reisen und dort gegen die Bosheit zu predigen. Er entzog sich dieser Aufgabe jedoch und floh mit einem Schiff in Richtung Tarsis, das vermutlich an der Südküste Andalusiens lag. Daraufhin liess Gott einen heftigen Sturm aufkommen. Jona wies die Schiffsmannschaft an, ihn ins Wasser zu werfen, damit sie gerettet wür-

den. So geschah es, und Gott sandte einen Wal, der Jona verschlang und nach drei Tagen ans Trockene spie. Beim zweiten Mal, als Gott zu ihm sprach, weigerte er sich nicht mehr und ging nach Ninive. Davon berichtet im Alten Testament das Buch Jona. Im Neuen Testament kündigt Jesus den eigenen Tod und die Auferstehung an, indem er sagt: «Denn wie Jona im Bauch des Fisches war, drei Tage und drei Nächte, so wird der Menschensohn im Schoss der Erde sein, drei Tage und drei Nächte.» heb

Ein Fischzug und eine geheimnisvolle Zahl

Jesus war gestorben und auferstanden. Nach biblischem Zeugnis zeigte er sich danach während 40 Tagen den Aposteln mehrmals, so auch am See von Tiberias. Sieben seiner Freunde waren beisammen, und aus einer plötzlichen Regung heraus beschloss Petrus, fischen zu gehen. Es war Nacht, und die anderen gingen mit. Sie stiegen ins Boot und fuhren hinaus, fingen aber nichts. Es

ging bereits gegen Morgen, als Jesus am Strand auftauchte. Er rief ihnen, noch einmal hinauszufahren und das Netz erneut auszuwerfen. So machten es die Freunde, und als sie zurückkamen, glimmte am Boden bereits ein Kohlenfeuer, und ihr Netz war «voll von grossen Fischen, hundertdreißig» (Joh 21,11). Warum es genau so viele waren, bleibt ein Geheimnis. Die Zahl 153 verfügt zwar über besondere mathematische Eigenschaften, doch damals waren diese noch nicht bekannt. heb

Ein Künstler der Unterwasserfotografie

Die Fotos, die dieses Dossier illustrieren, sind Werke von Michel Roggo. Der Schweizer Fotograf hat Flussdelfine, Bären und Krokodile, versunkene Regenwälder und tiefe Höhlen, eisige Gletscherseen und überwucherte Tropenflüsse und noch vieles mehr fotografiert. Seit rund 40 Jahren arbeitet der Fotograf meistens unter Wasser. Dazu verwendet er eine Fernbedienung oder schnorchelt und taucht, um seine Objekte vor die Linse zu bekommen. Weil die Pandemie seine Expedition in den Amazonas verhinderte, fotografiert Roggo nun vor allem in den Gewässern der Schweiz. Roggo gilt international als Spezialist für Fotografie im Bereich des Süsswassers. Seine Bilder wurden weltweit an zahlreichen Ausstellungen gezeigt. An Wettbewerben wie Wildlife Photographer of the Year wurden bereits Werke ausgezeichnet. Für sein Freshwater Project fotografierte er weltweit 40 Gewässer. fmr



Das helle Weibchen wartet auf dem Kiesgrund, das Männchen erwehrt sich der Nebenbuhler.

«Die grosse Rückenflosse schimmert oliv und purpurn, mit ihren schillernden Farben ist die Äsche einfach wahnsinnig schön.»

Sämi Gründler
Präsident des Schaffhauser Fischereiverbandes

«Zuerst müssen Sie sich drei Stichworte merken: Glühbirne, Kehrlichtverbrennungsanlage und Rocky.» Das sagt Thomas Küng zur Begrüssung. Er ist Fischereiaufseher des Kantons Schaffhausen. In seine Zuständigkeit fällt die rechte Seite des Beckens unterhalb des weiss schäumenden Rheinfalls. Auch ein denkmalgeschütztes Riegelhaus gehört zu seiner Domäne. Es steht ein wenig unscheinbar neben dem Schlössli Wörth. Dort legen die Schiffe für die Touristen an, im vorderen Teil ist ein Ticketschalter integriert.

Der Rest des Hauses erfüllt nach wie vor seine ursprüngliche Funktion: Es ist die kantonale Fischzuchtanstalt und die älteste heute noch betriebene Fischbrutstätte des Landes. Baujahr 1876, kurz vor der Erfindung der Glühlampe. Der Grund, eine solche Anlage für die künstliche Anzucht von Jungfischen zu bauen, war ein für die Bewohner am Hochrhein einschneidendes Ereignis:

das zunehmende Ausbleiben des Lachses. Es ist die Folge von Gewässerverschmutzung und Verbauung durch Kraftwerke sowie der Überfischung flussaufwärts.

Den Lachs im Wappen

Der Lachs gilt als der «König der Fische» und war ein wichtiger Teil der Kultur am Rheinfall: Er prangte auf Gemeindepapieren und Wirtshauschildern. Seit der Römerzeit wurde er bei Festmählern als Delikatessen aufgetragen. Ganze Dörfer lebten während Jahrhunderten vor allem vom Fischfang, beispielsweise der Zürcher Weiler Nohl, der ein Stückchen flussabwärts liegt. Die letzten Lachse wurden hier in den 1960er-Jahren gesichtet. Die Äsche galt lange als geschätzte Nachfolgerin, sie wird ebenfalls zur Gattung der Lachsartigen gezählt.

Die Äsche war über Jahrzehnte eine typische Schaffhauser Spezialität. Denn: Während in vielen Schwei-

zer Flüssen nur noch kleine Restbestände schwammen, war die Äsche im Rhein zwischen Stein am Rhein und Rüdlingen ein «Brotfisch», beliebt bei den Fischern und tausendfach gefangen.

Zu verdanken war der grosse Bestand dem Umstand, dass der Rhein zwischen Stein am Rhein und Diesenhofen über Kilometer frei fliesst. Der Strom bietet der Äsche Lebens- und Laichbedingungen, die europaweit einzigartig sind.

In der obersten Liga

«Mit der Rheinäsche spielen wir in der Champions League, sind eher der FC Bayern München als der FC Schaffhausen», sagt Küng grinsend. Die Äsche ist ein Strömungsfisch, bestens ans Leben in Bächen oder Flüssen angepasst. Und doch inmitten von Fliesen die Ruhe selbst: Typischerweise steht sie im Strömungsschatten eines Steines und wartet dort auf die herandriftende

Nahrung: Insektenlarven etwa oder Flohkrebse. Andere Edelfische wie die Forelle jagen ihrer Beute hinterher, oder sie durchsieben das Wasser nach Essbarem wie der Felchen.

Apropos Edelfische: Für den Forscher Alfred Brehm zählten dazu nur «wirklich die edelsten aller Fische», wie er in seinem berühmten Buch «Thierleben» 1884 schrieb. Und die Äsche ist wohl der edelste unter ihnen, die ungekrönte Königin, die Schönste im ganzen Land.

Jedenfalls geraten die Spezialisten ins Schwärmen, wenn sie auf das Besondere an der Äsche angesprochen werden. «Sie ist ein wunderschöner Fisch», strahlt Küng. Sie wirke sehr elegant mit ihrer markanten Rückenflosse.

Für Sämi Gründler, Präsident des Schaffhauser Fischereiverbandes, ist die Äsche ein wichtiges Schweizer Kulturgut. Gründler kämpft seit Jahren als Geschäftsleitungsmitglied des Schweizer Fischereiverbandes

auf allen Ebenen für ihre Rettung. Auch er spricht von der Äsche wie von einer lieben Freundin: «Die grosse Rückenflosse schimmert oliv und purpurn.» Ohnehin sei sie mit ihren schillernden Farben «einfach wahnsinnig schön», sagt Gründler.

Mit ein bisschen Fantasie könnte man die geackte Flosse für die Krone der Königin halten. Beide Fachleute betonen: Sie schmeckt auch fein, ist leicht zuzubereiten und ergibt mit wenig Zutaten ein Festessen. Nicht umsonst ist der lateinische Name der europäischen Äsche von ihrem Geschmack hergeleitet: Sie heisst Thymallus thymallus, weil sie nach Thymian duftet.

Fangverbot verhängt

Weil der Fisch bedroht ist, besteht aber seit fünf Jahren ein Fangverbot. Ausser wenn es der Erhaltung der Art dient. Von Ende März bis Anfang April gehen Thomas Küng und sein Team jeweils unter-



Das Weibchen gibt Eier, das Männchen Samen ab. Die befruchteten Eier sinken auf den Grund.

Fotos: Michel Roggo

«Zu wenig kühles Wasser und Sauerstoff, das ist für die Fische so, wie wenn wir durch die Wüste rennen müssten.»

Thomas Küng
Fischereiaufseher des Kantons Schaffhausen

oberhalb des Rheinfalls mit Stellnetzen auf Laichfischfang. «Unser Ziel ist es, reife Eier für die Aufzucht zu gewinnen», sagt Küng. In diesem Jahr waren die Netze leer: «Nichts, ausser drei Jungfische.» Über knarrende Dielen geht es nun in einen Raum, wo Leitungen frisches Quellwasser hereinführen. Küng verweist auf die Balken unter dem Dach: «Altholz aus einem Abbruchhaus, das sonst in der Kehrlichtverbrennung gelandet wäre, wir tun also etwas zur Erhaltung von Nützlichem», betont er.

Die Äsche ist sein Sorgenkind: Es geht ihr miserabel. Zu warmes Wasser bedeutet Stress. Und im Sommer 2022 war der sonst relative kühle Rhein wieder bis zu 28 Grad warm, die Wasserstände tief. «Zu wenig kühles Wasser und Sauerstoff, das ist für die Fische so, wie wenn wir durch die Wüste rennen müssten.» Am Ende versagten dem Fisch der Kreislauf und die Organe. Fatal war

der Sommer 2003 mit seiner Rekordhitze. Zwischen Stein am Rhein und Rheinau fischten die Fischerinnen und Fischer rund 50 000 verendete Fische aus dem Fluss.

Während 15 Jahren konnte sich der Bestand dann etwas erholen, im Hitzesommer 2018 schwammen jedoch wiederum rund drei Tonnen Äschen obenauf, über 90 Prozent der Population gingen ein.

Ein Opfer des Klimawandels

Eine Katastrophe: Die edle Schöne steht seit Längerem auf der roten Liste der vom Verschwinden bedrohten Arten, seit 2019 gilt sie aber als «stark gefährdet», der zweithöchste Gefährdungsgrad – vor dem Aussterben: «Eine durch die Klimaerwärmung gefährdete Art», schrieb das Bundesamt für Umwelt 2022. Am Rheinfall hatten sich die Bestände bis 2022 etwas erholt: «Es gab wieder Fische im Fluss und wir gewannen Laich», sagt Küng. Im jetzt lee-

ren Brutraum quirlten vor einem Jahr noch Hunderttausende goldener Äscheneier in sogenannten Zugerläsern vor sich hin, grossen, flaschenartigen Glasbehältern, die auf dem Kopf stehen und unten vom Flaschenhals her mit kaltem Quellwasser durchströmt werden. Äscheneier seien klein und klebten zusammen. «Wir halten sie in Zirkulation und imitieren die Bedingungen im Kies, wo sie mit Sauerstoff durchspült werden.» Bei rund 8 Grad dauert es rund 30 Tage, bis die Jungäschchen schlüpfen.

Kurz davor kommen die Eier in eine Schlupfschale mit Sieb in türkisgrünen Becken, wo die stecknadelgrossen Äschenbabys mit ihren riesigen, silberglänzenden Augen rund zwei Wochen lang aufgefüttert werden, bevor sie in einen Bottich im Garten verlegt werden. Dort hin geht Küng nun voraus, vorbei an einem Teich mit Bachforellen, es sind schwere Brocken. «Muttertier-

haltung», sagt Küng, im Gegensatz zur Äsche lassen sich bei der Forelle Laichfische in Gefangenschaft hegen. Die fünf oliven Behälter im Kindergarten, rund 5000 Babyregenbogenforellen schwimmen darin. «Damit machen wir Stützbeatz», sagt Küng.

«Wir versuchen zu erhalten, was in der Natur noch da ist.» Die kantonale Fischzuchtanstalt diene nie dem Ertrag, sondern dem Arterhalt. Auch die Regenbogenforelle braucht kaltes Wasser, und ihre Bestände litten in den Hitzesommern.

Die letzten Exemplare

Vor dem mittleren Wassertank zur Rechten macht Küng halt und streut etwas Futter hinein: «Bei Fremden sind sie etwas scheu», sagt er. Ein paar zehnte bis zwölft Zentimeter grosse Fischchen tauchen auf und verschwinden gleich wieder. «Das ist unsere eiserne Reserve», sagt er. Es

sind rund 100 Jungäschchen vom letzten Jahr. Ende September 2022, also nach der Sommerhitze, haben er und seine Leute rund 50 000 Jungäschchen ausgesetzt – und ein paar behalten, «als Risikoversicherung». Vor uns schwimmt eine Art Genpool der Rheinäsche im Kessel.

Und vielleicht stehen im Rhein ja irgendwo noch ein paar der im letzten Jahr ausgesetzten Exemplare. «Es ist noch nicht alles verloren», sagt Küng. Ob das so ist, und wie viele es sind, wird man erst in ein paar Jahren wissen, wenn sie ausgewachsen sind. Beachtliche 50 bis 60 Zentimeter lang werden sie dann sein, und mit etwas Glück werden einige vielleicht auch wieder als Laichfische im Netz hängen bleiben.

Das sieht der Fischereiaufseher die Parallele zum letzten Stichwort vom Gesprächsbeginn: «Wir geben nicht auf, kämpfen weiter trotz aller Widrigkeiten.» So wie der Boxer Rocky Balboa im Film. Christian Kaiser



Zur Laichzeit fechten die Männchen ihre Rankkämpfe aus.



Die befruchteten Eier in den Zwischenräumen des Kiesgrunds.

Fotos: Michel Roggo

«Für Frauen eröffneten sich einzigartige Chancen»

Der Fisch war das Erkennungssymbol der frühen Christinnen und Christen. Der Theologe Benjamin Schliesser spricht über die Bedeutung des Pfingstfestes, das als Gründungsdatum der Kirche gilt, und erklärt, wie aus der kleinen Christusbewegung eine Weltreligion werden konnte. Die Sprengkraft des frühen Christentums liege auch darin, dass es Frauen völlig neue Möglichkeiten der Teilhabe eröffnet habe, sagt der Spezialist für das Neue Testament. Und privat könne der christliche Glaube gar nicht sein.

Was, glauben Sie, ist zwischen Ostern und Pfingsten mit den Jüngern und Jüngerinnen Jesu passiert?

Benjamin Schliesser: Die Begegnung mit dem Auferstandenen – wie immer wir sie uns vorstellen – muss sie noch mal radikal umgewendet haben. Für sie war klar: «Ich kann nicht in mein altes Leben zurück, werde nicht wieder Fischer, wie ich in der Verzweiflung an Karfreitag vielleicht dachte.»

Welche Bedeutung hatte Pfingsten für die frühen Christen?

Die Apostelgeschichte beschreibt Pfingsten als ein dramatisches Ereignis. Ein «Brausen vom Himmel». An Pfingsten kommt der Geist auf die Jünger herab. Theologisch wurde dabei für die frühe Christenheit Folgendes wichtig: Der Geist ist gekommen, um zu bleiben. Und er ist nicht einem exklusiven Personenkreis vorbehalten. Das war neu.

Geisterfahrten sind in den Landeskirchen ja eher umstritten.

Ja, zum Teil zu Recht, weil mit ihnen schon viel Missbrauch betrieben wurde. Und doch steht ausser Frage, dass sich die frühe Jesusbewegung als Bewegung «des Geistes und der Kraft» erfuhr. Geisterfahrten waren vielfältig und sprangen ins Auge. Im akademischen Betrieb und in den Kirchen kommt dem Geist heute meistens nur eine Statistenrolle zu. Der Blick über den westeuropäischen Tellerrand hinaus inspiriert jedoch zu einem neuen Nachdenken über den Geist, auch in Theologie und Kirche.

Und was bewirkte das Erleben des Geistes damals?

Es trieb die Menschen an, das Erlebte nicht für sich zu behalten, sondern weiterzutragen. Von Pfingsten an verbreitete sich die Jesusbewegung von Jerusalem durch die ganze Welt, durch Völker und Sprachen, Nationen und Schichten. Das gesamte Römische Reich wird in diese Bewegung hineingenommen, ob-

wohl sie noch so klein ist. Am Ende des ersten Jahrhunderts nach Christus waren es insgesamt vielleicht ein paar Tausend Leute, aber die Vision war universal.

Und wie verlief dann die frühchristliche Mission?

Auf dem Apostelkonzil in Jerusalem um 48 nach Christus wurden Missionsgebiete aufgeteilt. Paulus und die Antiochier wandten sich den nicht jüdischen Menschen zu, die Jerusalemer um Petrus und den Herrenbruder Jakobus der jüdischen Bevölkerung. Paulus wirkte mit seinem Missionsnetzwerk in Kleinasien und Griechenland und gelangte auf diesem Weg bis nach Italien.

Wie hat Paulus all diese langen Reisen überhaupt geschafft?

Ihm muss es wie ein Gottesgeschenk vorgekommen sein, dass die Römer grosse Strassenbauer waren. Ohne das Strassennetz hätte sich die Jesusbewegung nicht so schnell verbreitet. Die Reisen waren damals aber eine teure Angelegenheit. Daher brauchte es wohlhabende Geldgeber in den Gemeinden.

Also gab es auch wohlhabende Christinnen und Christen damals?

Die Christengemeinden deckten das ganze Spektrum der Gesellschaft ab. Von den Ärmsten bis hin zur städtischen Elite. Das war eine provokative neuartige Sozialform in einer so statusbewussten und statussensiblen Gesellschaft.

Was machte die neue Religion denn für die gesellschaftliche Elite überhaupt derart attraktiv?

Für Gebildete war der Glaube an einen gekreuzigten jüdischen Gott völlig absurd. Anschlussfähig war eher die Idee des Monotheismus, an dem die frühe Christenheit ja festhielt. Das Pantheon mit den vielen Gottheiten war für manche wohl intellektuell anstössig. Der Glaube an einen Gott brachte eine Art Komplexitätsreduktion mit sich.

Und die Armen, Randständigen und Rechtlosen, die Jesus immer wieder ins Zentrum gestellt hat?

95 Prozent der Bevölkerung waren sehr arm. Attraktiv war für sie, dass man sich in den Christengemeinden mindestens einmal in der Woche traf. Alle konnten sich satt essen. Wenn es vor Gott kein Ansehen der Person gibt, wie Paulus schreibt, so weist dies auch den Marginalisierten unendlichen Wert zu.

Wie wichtig waren die Frauen in der neuen Bewegung?

Für Frauen taten sich in den Christengemeinden neue und einzigartige Chancen der Teilhabe auf. Wir kennen einige mit Namen: Prisca wird in Ephesus zur Lehrerin des gebildeten Missionars Apollo, Junia wird von Paulus mit dem Ehrentitel Apostelin bezeichnet, Phoebe ist Vorsteherin einer christlichen Gemeinde in Kenchreae. Das hatte Sprengkraft! Auch namenlose Frauen, Unterdrückte, Prostituierte kamen dazu. Das konnte zu herausfordernden Begegnungen führen.

Gab es in den verschiedenen Gemeinden also auch Konflikte?

Natürlich! Die viele zusammengewürfelten Gemeinschaften mussten mit ungeheuren sozialen Spannungen umgehen, Statusbarrieren und Ekelschranken überwinden. Wie häufig und heftig es gekracht hat, können wir in den Paulusbriefen lesen. Trotz aller Unzulänglichkeiten

war es bemerkenswert, dass die unterschiedlichsten sozialen Milieus in den christlichen Gemeinden überhaupt aufeinandertrafen.

Was war trotz aller Unstimmigkeiten insgesamt das Erfolgsrezept des frühen Christentums?

Die neue Bewegung war in vielerlei Hinsicht innovativ. In der Antike war das gesellschaftliche und religiöse Leben in Vereinen organisiert. Anders als im Vereinswesen erhoben die Christengemeinden keine Mitgliedsbeiträge und standen allen offen. Im Gegensatz zu Kultvereinigungen traf man sich nicht in Heiligtümern, sondern in Privathäusern, aber auch in Werkstätten und Wirtshäusern – einfach dort, wo auch sonst das familiäre, berufliche oder gesellige Leben stattfand. Zudem nutzten die Christen eine neue Publikationsform.

Welche denn?

Sie verwendeten Codices, eine Vorform des Buches, und nicht die sonst üblichen Schriftrollen. Codices wurden die publizistische Speerspitze der neuen Bewegung. Das hat wie der Buchdruck in der Reformation wesentlich zur Verbreitung ihrer Ideen beigetragen.

Zu diesen Codices zählte der Fisch. Welche Bedeutung hatte er im frühen Christentum als Symbol?

Das griechische Wort für Fisch ist «Ichthys» und steht als Akronym

Benjamin Schliesser, 46

Der Theologe ist ausserordentlicher Professor für Literatur und Theologie des Neuen Testaments an der Universität Bern und leitet das Nationalfonds-Projekt «Ecclesiae». Es untersucht die Entwicklung des frühen Christentums anhand der antiken Zentren Antiochien, Ephesus, Philippi, Korinth und Rom. Ein Filmteam begleitet Forschende an die Schauplätze.



Foto: zvg

für das Bekenntnis «Jesus Christus, Gottes Sohn, Retter». Im dritten Jahrhundert erscheint in christlichen Grabinschriften das Fischsymbol, neben dem Anker und der Taube. Das Fischmotiv zieht sich durch das ganze Neue Testament. Die Jünger sind Fischer und werden zu Menschenfischern, die Speisung der 5000 mit zwei Fischen und fünf Broten... Letztlich verweist der Fisch darauf, dass der Christusglaube der Motor für die sozialen und kulturellen Innovationen ist, von denen wir gesprochen haben.

Was verbindet die heutigen Kirchen mit den frühen Gemeinden?

Geschichte wiederholt sich nicht, die Zeiten ändern sich. Aber dennoch ergeben sich spannende Analogien zwischen damals und heute: Die postchristlich gewordene westeuropäische Gesellschaft entspricht in mancherlei Hinsicht der prächristlichen Gesellschaft des antiken Mittelmeerraums. Damals wie heute sind die Christen Teil einer bunten religiösen Landschaft, und auf dem Markt der spirituellen Möglichkeiten konkurrieren unzählige Anbieter. Neu war in der Antike, dass der christliche Glaube alle Lebensbereiche umfasste und nicht privat blieb. Das kann die heutige Kirche von der frühen Jesusbewegung lernen. Karl Barth meinte einmal: «Es gibt kein legitimes Privatchristentum.»

Die frühen Christen wurden verfolgt. Wie sehr eigentlich?

Christenverfolgungen waren lokal begrenzt. Es gab keine reichsweiten Verfolgungen. Dennoch kann die Bedeutung der Martyrien der ersten Jahrzehnte kaum überschätzt werden. Paulus und Petrus etwa starben in Rom. Ihr Martyrium reflektiert eine Haltung: Der neue Glaube hat einen Wert, für den es sich zu sterben lohnt. Er ist kostspielig und daher auch kostbar. Das hat damals nicht wenige Menschen zum Nachdenken gebracht. Interview: Christa Amstutz, Constanze Broelemann

Essay

Der Sturm fegt Trugbilder hinweg

Pfingsten Die Apostelinnen und Apostel standen im Verdacht, betrunken zu sein. Der Spott der Skeptikerinnen und Skeptiker, den die Bibel überliefert, ruft zu jener nüchternen Selbstkritik auf, die Religion stets nötig hat.

Was für ein Durcheinander. Ein multikulturelles Publikum, das aus allen Himmelsrichtungen von Ägypten bis Phrygien und von Mesopotamien bis Libyen zusammengeströmt ist, lauscht an Pfingsten den Reden der Apostelinnen und Apostel, nachdem der Heilige Geist in einem Sturm als Feuerzungen auf sie niedergegangen ist. Alle in ihren eigenen Sprachen hören sie die Botschaft des Evangeliums.

Das Wunder unter Verdacht Wunder sind verdächtig. Die vom Geist Beseelten seien «voll süßen Weins» (Apg 2,13), spotteten die Skeptiker schon in der Bibel. Der Rausch, die Ekstase sei «der Kern des religiösen Empfindens», sagte der Journalist Paul-Philipp Hanske kürzlich in «reformiert.». Heute würden die Umstehenden wohl sagen, die eloquenten Predigerinnen und Prediger seien auf einem besonders krassen Trip. Religion kann die Sinne trüben. Die Ekstase droht allerdings in eine Innerlichkeit zu kippen, die den Blick für die Mitmenschen verstellt. Wer in den Evangelien liest, was Jesus erzählt und wie er gehandelt hat, kann unschwer erkennen, dass sich der Glaube nie im zwischen Selbst- und Gotteserfahrung oszillierenden Rausch erschöpfen kann. «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand, und deinen Nächsten wie dich selbst» (Lk 10,27): So wird im Prolog zur Geschichte vom barmherzigen Samariter das Gesetz definiert. Natürlich sollen persönliche Gotteserfahrung und Kontemplation nicht gegen gelebte Nächstenliebe ausgespielt werden. Aber die Diakonie, verstanden als Dienst an den Mitmenschen und als Ver-



Eine Kunstinstallation in der Dormitio-Abtei von Jerusalem. Foto: Michael Pendry

such, aus dieser Welt einen besseren Ort zu machen, ist keine im Zeitgeist verwässerte Form des Glaubens, sondern dessen Kern.

Im Rausch der Aggression Unabhängig von der Ekstase kennt die religiöse Trunkenheit viele Facetten. Fundamentalistinnen und Fundamentalisten betrinken sich

besinnungslos an der Wahrheit, die sie für sich gepachtet zu haben glauben, bis ihr Rausch in der Aggression endet.

Auch ganz nüchtern wirkende Institutionen sind nicht gefeit vor Trunkenheit. Besoffen von der eigenen Macht, werden Hierarchien gepflegt und mit theologisch längst widerlegten Argumenten

Ungleichheiten zementiert. Beschwipst von Privilegien, klammern sich Organisationen an ihre überholten Strukturen, statt sie aufzubrechen und den Notwendigkeiten der Zeit und den Nöten der Menschen anzupassen.

Die grossen Taten Gottes Die Apostelinnen und Apostel hingegen sind nicht betrunken. Sie lallen nicht selbstgefällig daher. Stattdessen berichten sie «von den grossen Taten Gottes» (Apg 2,11). Und sie werden verstanden. Die Verheissung des Pfingstwunders besteht darin, dass Gott mit seinem Wort jeden Menschen immer wieder neu anspricht. Und es zeigt sich auch im heilsamen Sturm, der verkrustete Denkmuster aufbricht und lieb gewonnene Trugbilder hinwegfegt.

Unterschiedliche Sprachen Zum Auftrag, der aus der Apostelgeschichte erwächst, gehört das Ringen um eine Sprache, die verstanden wird. Um sie immer wieder neu zu finden, braucht es den nüchtern wissenschaftlichen

«Beschwipst von ihren Privilegien, klammern sich Organisationen an überholte Strukturen.»

Blick der Theologie ebenso wie die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte. Die Verkündigung des Evangeliums braucht keine Einheitssprache. Um Gottes Spuren in der Welt zum Leuchten zu bringen, sind vielmehr unterschiedliche Sprachen gefragt, sich ergänzende Ausdrucksformen des Glaubens. Und es braucht in verschiedenen Traditionen gewachsene Kirchen, die in ihrer Vielfalt und ihrem Willen zur Verständigung jene auf Christus bauende Kirche ausmachen, die an Pfingsten aus der Taufe gehoben wurde. **Felix Reich**

Leben als Singulär



Ein alter Hut bittet zum Tanz auf das Leben

Von Max Dohner

Wenn es regnet, trage ich einen Hut. Regenschirme vergesse ich zu oft. Mit Schirmen verbindet mich keine Geschichte. Ich erlebe nichts unterm Schirm. Ganz anders als mit Hüten. Mein Regenhut ist alt, schwarz und fleckig. Er sitzt etwas zu locker auf der Kopfhaut. Es fühlt sich gut an, die Krempe dann und wann zu senken, um wie im Cowboyfilm melancholisch das Wasser abzurinnen zu lassen. Solchen unverwüstlichen Filz haben früher Strassenkehrer getragen, Güterschlepper am Bahnhof und die Gramper, Gleisarbeiter.

Den Hut schenkte mir ein Mann, dem ich sozusagen das Leben verdanke. Ich stand da, zurück in der Heimat nach einem langen Aufenthalt im Ausland, pleite, mit einer sechsköpfigen Familie, ohne Studienabschluss, ohne Beruf, ohne Idee, was ich tun sollte, um die Katastrophe abzuwenden. Vom Bahnhof aus rief ich Leute an, um zu fragen, wie es gehe.

Remo, der Mann mit Hut, war der Ehemann einer Bekannten und Chef in einem Medienunternehmen. Die beiden luden mich ein zum Essen. Danach bat mich Remo um ein vollgeschriebenes Blatt Papier; er sei nebenbei noch Grafologe. Gestützt auf den Wisch, boxte er mir eine Stelle frei bei der Zeitung. Ich weiss nicht, weshalb so fanatisch oder missionarisch. Remo glaubte an seine seherische Gabe. Eine Gabe, die ihm selbst nichts nützte, als er ganz darauf setzte, Menschen, die ihn anriefen, aus Karten die Zukunft zu lesen. Aus grosser Höhe stürzte er ab in Etappen, ruinierte sich, seine Familie und Karriere. Während ich – dank ihm – an der haargenau richtigen Stelle wieder Fuss fasste.

Wer leitet die Geschicke jedes Menschen? Auf welchen verschlungenen Wegen, oft mit abwegigen Mitteln? Der alte Hut auf dem Kopf mahnt mich daran, den eigenen Kopf nicht als letzte Steuerinstanz zu betrachten. Man muss sich vertrauensvoll auch steuern lassen.

In Anatolien tragen tanzende Derwische einen zylindrischen Hut auf dem Kopf; er erinnert sie wie ein Grabstein ans Ende aller Trance. Remos Hut mahnt mich wie im Cowboyfilm an den so eigentümlichen Ritt durchs Leben.

Max Dohner ist Schriftsteller und Journalist, zuletzt als Autor der «Aargauer Zeitung». Für seine belletristische Arbeit wurde er mehrfach preisgekrönt. Foto: Reto Schlatter

Lebensfragen

Wie gehe ich mit der Angst vor dem Scheitern um?

Seit einiger Zeit versuche ich, bei wichtigen Lebensentscheidungen nicht nur auf meinen Kopf zu hören, sondern auch auf meine Intuition. Das Resultat davon ist, dass ich neue Wege gehe, mein Umfeld mich aber infrage stellt, die Augen verdreht und komische Bemerkungen macht. Ich fühle mich verunsichert. Wie kann ich die Erwartung loslassen, dass mein Umfeld meinen Weg gutheissen muss? Und wie gehe ich mit meiner Angst vor dem möglichen Scheitern um?

Sie sprechen zwei Herausforderungen an, die neue Lebensentscheidungen auslösen können: einerseits eine ablehnende Haltung des betroffenen Umfelds und andererseits die eigene Angst vor dem möglichen Scheitern. Veränderungen wirken bedrohlich, darum ist es verständlich, dass Ihr Umfeld mit Abwehr reagiert. Wenn jemand die «Augen verdreht» und «komische Bemerkungen» macht, ist es zuerst unmöglich, in einen konstruktiven Dialog zu kommen.

Vielleicht gelingt es Ihnen, eine entspannte Situation zu schaffen, indem Sie Ihr Gegenüber zu Kaffee und Kuchen – oder was sonst passt – einladen. Und Sie dann sachlich Ihre neuen Entscheidungen erläutern. Dazu braucht es eine Atmosphäre, die geprägt ist von einer wertschätzenden Haltung und ehrlichem gegenseitigem Interesse. Vielleicht schafft es

Ihr Gegenüber dann, seine Anfragen ebenso sachlich zu stellen? Und vielleicht sind Sie bereit, Bedenken entgegenzunehmen und zu durchdenken?

Das Zweite ist Ihre Angst. Ja, es stimmt: Bei jeder Entscheidung besteht die Möglichkeit des Scheiterns. Aber vergessen Sie nicht: Es könnte auch gelingen! Halten Sie also beide Möglichkeiten im Blick. Nehmen Sie Ihre Angst als gute Warnerin mit auf den Weg, sie hilft, vorsichtig zu sein und nichts zu überstürzen. Nehmen Sie aber auch Ihre Vorfreude mit, dass Ihr Vorhaben gelingen könnte. Bleiben Sie mit beiden Gefühlen im Dialog: Wovor warnt mich die Angst? Was könnte ich verlieren? Was stellt mir die Vorfreude in Aussicht? Wie wäre mein Leben, wenn es tatsächlich gelingen würde? Ich wünsche Ihnen Gelassenheit, Mut

und eine Hoffnung, wie der Politiker Václav Havel sie beschrieb: «Hoffnung ist nicht die Gewissheit, dass das, was man will, eintritt. Sondern die innere Gewissheit, dass das, was man tut, Sinn macht.»



Corinne Dobler
Sozialwerk Pfarrer Sieber
und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Seniorenferien an der Lenk im Berner Oberland

Im südlichsten Ort im Berner Oberland am Fusse des Berges Wildstrubel die Natur erleben. Der breite und ebene Talboden bietet viele Möglichkeiten für Spaziergänge und Ausflüge.



Unser Haus ist zentral gelegen und bietet mit schöner Aussicht und Gartenterrasse alles zum Wohlfühlen und Geniessen. Wir haben beste Erfahrung mit Seniorenferien und können ihre Bedürfnisse erfüllen.

- Übernachtung in gepflegten, ruhigen Zimmern mit Aussicht
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet mit regionalen Produkten
- Abendessen im Rahmen der Halbpension
- Begrüssungsaperitif
- Simmental Card für freie Benützung aller Ortsbusse, sowie der MOB Bahn im Simmental und Saanenland.
- Hallenbad und Sauna
- Heller grosser Saal für Spiel und Besinnung

Möchten Sie unser Haus näher kennenlernen und sich selber überzeugen? Dann rufen Sie uns doch an unter 033 / 733 13 87 oder mail info@kreuzlenk.ch. Wir freuen uns auf Sie. Ihre Gastgeberfamilie Tina und Björn Heimgärtner mit Mona & Jan

GUTSCHEIN für LeiterInnen

für eine Besichtigung mit einer Übernachtung für 2 Personen im Doppelzimmer oder je in einem Einzelzimmer inklusive Frühstücksbuffet.

Besichtigungstermine nach telefonischer Anmeldung und Verfügbarkeit möglich. Bitte teilen Sie uns bei der Reservation mit, dass Sie im Besitz dieses Gutscheines sind.

SONDERANGEBOT AUSFLUG IN DER ROMANDIE

Das Angebot beinhaltet : Nächte in einem Zimmer mit Bad und Frühstück. Kostenlose Fahrkarte zwischen Montreux und Lausanne.

Preis für 3 Nächte :	Preis für 7 Nächte :
Einzelzimmer : 208 CHF (statt 312 CHF)	Einzelzimmer : 520 CHF (statt 728 CHF)
Doppelzimmer : 316 CHF (statt 474 CHF)	Doppelzimmer : 790 CHF (statt 1106 CHF)

Buchung per E-Mail oder Telefon an info@cret-berard.ch oder 021 946 03 60.
Das Angebot gilt für alle Aufenthalte bis zum 31. August 2023, je nach Verfügbarkeit.

Gültigkeit : 03.07 - 31.08.2023 | www.cret-berard.ch
Ch. de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux

Ella de Groot: Gott – der Atem der Welt

Donnerstag, 1. Juni, 19 Uhr
Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau

Referentin an diesem Themenabend «Theologie & Glauben» ist Ella de Groot. Die gebürtige Holländerin wuchs in einer streng reformierten Familie auf, arbeitete 16 Jahre als Pfarrerin in der reformierten Kirchgemeinde Muri-Gümligen und löste mit ihrer Aussage «Ich glaube nicht an einen personalen Gott. Ich glaube nicht an Gott.» im Sommer 2013 einen Sturm der Entrüstung aus. Am Themenabend erklärt sie, warum sie diesen Satz nicht zurücknimmt und warum sie sich für ein Christentum stark macht, das nicht in Bildern erstarrt, sondern sich vom Geist leiten lässt.

Kosten: Freiwilliger Unkostenbeitrag 20.– Franken. Keine Anmeldung erforderlich.

Lebenserfahrung teilen

Zuhören

Dasein für Andere

«Die Freiwilligenarbeit bei Tel 143 bereichert mein Leben.»

David, Berater bei Tel 143

Einfühlen

Eigene Kompetenzen erweitern

Begleiten

Hilfe zur Selbsthilfe geben

Motivieren

Werden Sie Teil unseres Beratungs-Teams:
Infos zur Ausbildung unter www.aarau.143.ch oder QR-Code scannen

Darüber reden hilft.
Wir sind da. Persönlich. Anonym.
Rund um die Uhr, während 365 Tagen im Jahr.
143 wählen oder www.143.ch
Auch Ihre Spende hilft: IBAN CH17 0900 0000 5000 0603 1

kultour
052 235 10 00
www.kultour.ch

AUF DEN SPUREN DER BIBEL

Israel

MIT PFR. MATTHIAS SCHÜÜRMMANN

1. – 8. SEPTEMBER 2023

ATEMBERAUBENDE WESTKÜSTE

USA

MIT PFR. UELI BURKHALTER

25. SEP – 10. OKT 2023

FASZINATION

Südamerika

MIT D. MAUERHOFER & E. STRICKER

5. – 22. / 24. NOVEMBER 2023

reformiert.

Folgen Sie uns auf
[facebook/
reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

Was will ich glauben?

Impulse für ein Christentum der Liebe und Vernunft

Viele können heute nicht mehr glauben, was sie einmal über die christliche Religion gelernt haben. In seinem Buch beschreibt der pensionierte Pfarrer Matthias Barth, wie der Abschied von traditionellen Glaubensvorstellungen – wie die eines in die Welt eingreifenden Gottes – einen neuen Zugang schaffen kann zu einem aufgeklärten und weltzugewandten Christentum.
Als Paperback oder e-Book im CH-Buchhandel oder bei www.tredition.de. Dort auch eine Leseprobe.

Kloster Kappel

Der eigenen Spiritualität auf der Spur. Natürlich – achtsam – experimentell. Uwe Habenicht 23.–25.6.

Besuch im Seelengarten. Psychologische und spirituelle Wege zum eigenen Wachstum. Ernst Meier, Martina Jonitz 23.–25.6.

Klostertag Theologie. Sexualität bei Paulus: Hat er alles versaut? Stefan Kräuter, Volker Bleil 9.–10.7.

www.klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30

Tipps

Kunst

Der fragile gemeinsame Boden

Alle zwei Jahre wird der Garten von Maja von Meiss im Winterthurer Weiertal zu einer Freiluft-Skulpturen- und Ausstellung – und zu einem Ort der Reflexion über aktuelle Themen. Diesmal beschäftigen sich 17 herausragende Künstlerinnen und Künstler mit der Frage, was den «common ground» ausmacht; wie stehen der gemeinsame Boden unter unseren Füßen und die gemeinsame Basis in Bezug zueinander? kai

Common Ground – 8. Biennale Weiertal.
21. Mai bis 10. September, Rumstalstr. 55,
Winterthur, www.biennaleweiertal.ch



Der Beitrag von Raul Walch im Weiertal-Garten: Dressing the Wind.

Foto: zvg

Musik



Schola Cantorum und Solisten. Foto: zvg

Musikalische Umarmung der Menschheit

Die Schola Cantorum Wettingensis führt unter der Leitung von Stefan Müller mit Solisten, Pianistinnen und dem Bläserensemble Aargau und dem Beethovens Finale der 9. Sinfonie und «Meeresstille und glückliche Fahrt» sowie die «Krönungsmesse» von Mozart auf. aho

Ode an die Freude. 17. Juni, 20.15 Uhr,
Stadtkirche Baden; 18. Juni, 17 Uhr, Kirche
St. Anton, Wettingen, Tickets: schola.ch

Film



Aussteiger Pierre. Foto: Sister Distribution

Auf dem Mont Blanc die Mystik entdeckt

Der Ingenieur Pierre reist geschäftlich nach Chamonix. Von der Schönheit des Mont-Blanc-Massivs angezogen, beschliesst er, seinen Alltag hinter sich zu lassen und im Hochgebirge ein Biwak aufzuschlagen. Regisseur Thomas Salvador erzählt von einem Aussteiger, der die Mystik der Natur entdeckt. aho

La Montagne. Regie: Thomas Salvador, ab
15. Juni in den Schweizer Kinos

Agenda

Begegnung

Lange Nacht der Kirchen

Zeitgleich mit anderen europäischen Ländern findet in der Schweiz die Lange Nacht der Kirchen statt. Kirchgemeinden und Pfarreien bieten Einblick in ihre Angebote und Menschen, mit aussergewöhnlichen Programmen.

Fr, 2. Juni
in fast allen Kirchgemeinden im Aargau
Programm: Gemeindebeiträge und Websites der Kirchgemeinden

Erzählcafé

Im Erzählcafé erzählen Menschen aus ihrem Leben. Das Angebot richtet sich an Menschen ab 55, aber die Grenze ist nach oben und unten offen. Als Input kann man einen Gegenstand mitnehmen. Statt Kaffee gibt es einen Apéro.

Di, 13. Juni, 14–16 Uhr
Pfarrhaussäli, Glashütten bei Murgenthal
Kontakt: Karin Voss, 062 926 01 14

Interreligiöser Stammtisch

Am interreligiösen Stammtisch tauschen wir nach einem Themeninput unsere Gedanken und Meinungen aus. An diesem Abend spricht Markus Weil, Gemeindeleiter der Pfarrei St. Sebastian in Wettingen, über «Wo sich Zen und christliche Mystik begegnen».

Fr, 16. Juni, 19.30 Uhr
ref. KGH, Baden

Einführung ins Bogenschiessen

In verschiedenen Aargauer Kirchgemeinden wird das meditative Bogenschiessen praktiziert. Für Neueinsteiger gibt es einen Einführungskurs.

Sa, 24. Juni, 9–11.30 Uhr
ref. Kirche, Birnenstorf
Mindestalter 16 Jahre, Anmeldung bis 7.6.: Martin Zingg, 056 223 33 49, m.zingg@refkirche-bgt.ch

Mann trifft sich

Für Männer, die den Austausch unter Männern schätzen. Alles kann zum Thema werden. An diesem Abend geschieht dies bei einem gemütlichen Barbecue. Der Treff findet alle zwei Monate statt.

Fr, 30. Juni, 19.30 Uhr
Bullingerhaus, Jurastr. 13, Aarau
Kontakt: Michael Wiesmann,
079 398 56 27

Kultur

Flüchtlingstheater zu Gast

Zum Auftakt der Flüchtlingswoche ist das Theater Malaika aus Zürich zu Gast. Das Integrationsprojekt Malaika besteht aus rund 40 Personen verschiede-

denster Nationen, Generationen und Religionen. Viele der Malaikas mussten vor Krieg, Hunger oder Verfolgung fliehen. Was sie vereint, ist der Glaube an ein Leben miteinander und auf Augenhöhe.

Sa, 10. Juni, 18 Uhr
ref. Kirche, Brugg
Kollekte

Lieder von Reinhard Mey

Unter dem Titel «Über den Wolken» spielt Stefan Mayer, Bereichsleiter Seelsorge und Kantonale Dienste der Reformierten Kirche Aargau, Lieder von Reinhard Mey.

Sa, 10. Juni, 19.30 Uhr
ref. KGH, Rohrdorf

Moderne französische Chormusik

Das Konzert des Collegium Vocale Lenzburg unter der Leitung von Grégoire May verbindet Werke französischer Komponisten. Den Kern bildet «Poèmes chinois» von Philippe Hersant, ein Werk aus 2003 für Chor, Gesangssolisten und Klavier. Hinzu kommen Chorzyklen von Ravel, Hindemith und May.

Sa, 10. Juni, 19.30 Uhr
Stadtkirche, Lenzburg

Eintritt: Fr. 40.–, Jugendliche/Studenten Fr. 20.–, Tickets: eventfrog.ch/pc2023L

Gottesdienste

Ökumenische Feier für Frauen

Die Aarauer Frauengottesdienste sind eine Gelegenheit, den eigenen spirituellen Anliegen in der Gemeinschaft mit anderen Frauen nachzuspüren und ihnen Ausdruck zu verleihen. Wir stärken und ermutigen uns. Wechselnde Vorbereitungsgruppen bestimmen ein Thema und gestalten frei mit Texten, Liedern, Gebet, Austausch, Stille oder auch Tanz.

Fr, 9. Juni, 20 Uhr
Stadtkirche, Aarau

Waldfeier mit Kinderanimation

An einem schönen Frühsommer-Sonntagmorgen teilen wir einen besinnlichen Moment, zu Vogelgezwitscher und Gitarrenmusik. Danach gibt es Bratwürste vom Grill und Geselligkeit. Der Cevi betreut derweil die Kinder.

So, 11. Juni, 10.30 Uhr
Waldhaus Susten, Gränichen

Organisation der Fahrgelegenheiten bis 9.6., 15 Uhr: 062 842 31 41, U. Maurer

Ökumenische Feier mit Brunch

Wir starten mit Kaffee und Gipfeli, nach der Feier verwöhnt ein Brunchbuffet.

So, 18. Juni, 10–13 Uhr
Festzelt Mühlemattschulhaus, Erlinsbach

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 5/2023, Seiten 3, 4 und 12
Diverse Artikel

Bewegende Geschichten

Vielen Dank für Ihre wertvollen und bewegenden Artikel wie über die Young Carers, über Pfarrer Christoph Monsch und über das Pflegekind Amar. Luana Masullo würde ich gerne meine hohe Anerkennung ausdrücken für ihren Einsatz für ihre Mutter und Familie. Wow, das ist sehr, sehr bewegend! Gewisses aus Masulos Geschichte kenne ich ein bisschen aus eigener Erfahrung, und deshalb finde ich es umso schöner, eine solche «unsichtbare Geschichte» in «reformiert.» zu entdecken.

Weiter so!
Mirjam Hug, Frutigen

reformiert. 5/2023, S. 1

Glaubensstreit um Waffen für den Frieden

Verhandeln!

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Schweiz immer wieder mit vermittelnden Diensten in Konflikten erfolgreich um Lösungen bemüht. Gibt es noch eine Möglichkeit für ein vermittelndes Eingreifen im Russland-Ukraine-Krieg durch Bundesbern? Die politischen Parteien haben ausser der SVP schlecht reagiert. Wir sind weder in der Nato noch in der EU. Unsere Regierung und wir müssen zuschauen, wie Menschen geopfert werden. Als Schweizer Politikerinnen und Politiker sollte Bundesbern immer wieder Verhandlungsmöglichkeiten suchen. Dazu wäre eine strikte, vertrauensvolle Neutralität nötig gewesen. Diese ist verspielt. Christus ist enttäuscht. Du und ich auch.

Martin Meier, Oetwil a.d. Limmat

Klare Sache

Ich verstehe die Diskussion aus christlicher Sicht nicht. Die Frage ist: Würde Jesus Waffen in die Ukraine liefern? Ich glaube nicht, er war kein Mann des Krieges. Deshalb sollte eigentlich die Position der Christen und insbesondere auch der Kirchen doch klar sein. Schweizer Neutralität betrachte ich als Verwässerung der Diskussion bzw. als Ablenkung.

Martin Zahn, Zürich

Mehr denn je

Die Schweiz verfügt wie kein anderes Land auf der Welt über eine

jahrhundertelange, glaubwürdige Neutralität. Diese hat es der Schweiz ermöglicht, in vielen internationalen Konflikten ihre guten Dienste zur Verfügung zu stellen. Die aktuelle Weltlage zeigt auf dramatische Weise, dass es ein Land wie die Schweiz braucht, das zwischen Kriegs- und Konfliktparteien vermitteln kann und einen Platz für Verhandlungen bietet. Es versteht sich von selbst, dass glaubwürdige Neutralität bedeutet, dass die Schweiz nicht Teil von Sanktionen oder kriegerischen Handlungen sein kann, da sie sonst zur Partei wird und ihre Glaubwürdigkeit als Vermittlerin verliert. Die Welt braucht mehr denn je eine neutrale, vermittelnde Schweiz!

Kein Krieg ohne Waffen

Heutzutage über Neutralität zu sprechen, ergibt wenig Sinn. Viel wichtiger wäre es zu sagen, was man in den letzten Jahrzehnten alles falsch eingeschätzt hat und wer dafür verantwortlich ist. Alle, die dem Grundsatz «ohne Waffen kein Krieg» widersprachen, wurden beschimpft. Viele Länder, die schon früher unter Russland gelitten haben, wurden von uns nicht einmal ernst genommen. Der Feind kam eben aus der falschen Ecke, als viel gefährlicher wurden die USA und die Nato eingestuft. Vor noch nicht allzu langer Zeit wurde in der Stadt Zürich darüber diskutiert, ob nicht doch der Waffenplatz umbenannt werden müsste. In welcher Welt haben denn da viele Bürgerinnen und Bürger gelebt?

Heinz Wälti, Horgen

Ideologisch fixiert

Die Beurteilung der Schweizer Neutralität durch den SP-Mann Peter Hug ist für mein Verständnis haarsträubend. «reformiert.» als linkes Sprachrohr? Ist das sein Zweck? Wenn Sie als Herausgeber dieser Zeitung nicht ideologisch fixiert wären, hätten Sie eine sachlichere Darstellung der Schweizer Neutralitätspolitik abgedruckt. Ja, zum Glück für die Schweiz war und ist «die Schweizer Neutralität von reinem Nützlichkeitsdenken bestimmt», wie Sie schreiben. Damit wurde verhindert, dass die Schweiz von Kriegen verheert wurde. Auch die geradezu sadomasochistische Beurteilung seiner Rolle zur Zeit des Kolonialismus in derselben Zeitungsausgabe («Von den Spuren des Kolonialismus» nur in der Zürcher Ausgabe, Anm. d. Red.)

ist realitätsfern und ein Ärgernis. Der Kolonialismus hat – neben seinen unbestrittenen dunklen Seiten – in vielen afrikanischen und asiatischen Ländern viel Nützliches (zum Beispiel die Infrastruktur) und Positives (Schulen und Bildung, eine einigende Sprache in Ländern mit grosser sprachlicher Vielfalt, etwa in Indien) hinterlassen. Und dies alles wird einfach ausgeblendet? Ich frage mich, wozu?

Peter Jud

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.

www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Auflage: 91 622 Exemplare (WEMF)
reformiert. Aargau erscheint monatlich

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag

Altenburgerstrasse 49, 5200 Brugg
056 444 20 70
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 7/2023
7. Juni 2023

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

myclimate
neutral
Drucksache

myclimate.org/01-23-295314

Porträt

Wenn Kunst das Leben in die Ewigkeit rettet

Literatur Ivo Knill schreibt und regt zum Schreiben an. Er tanzt vor Glück und Trauer. Und er erinnert an die Verstorbenen, die sein Leben bereichern.



Nicht jeder Satz muss sitzen, aber wenn er spricht, tut er es trotzdem meistens: Ivo Knill.

Foto: Marco Frauchiger

Er tut es morgens vor der Arbeit, im Zug, in der Beiz, abends solange die Augen mitmachen, in Gruppen oder allein: schreiben. «Schreiben ist Bodybuilding für den Sprachmuskel», sagt Ivo Knill. Er ist Literat. Und im Hauptberuf arbeitet er als Lehrer an einer Berufsmaturitätsschule.

Im Gespräch wirkt der 59-Jährige heiter, spricht leise, oft in druckreifen Sätzen. Wenn er schelmisch lächelt, verraten die Augen, dass noch viel mehr Worte, Bilder und Ideen in seinem Kopf herumwirbeln.

«In der Sprache begegne ich der Welt», sagt der studierte Germanist. «Mit dem Schreiben sehe ich sie neu und gebe dem Erlebten Tiefe, das

macht mein Leben reich.» Für Knill ist Schreiben kein einsamer Prozess, der zu einem gedruckten Werk führen muss, das von ein paar Menschen gelesen wird und dann vielleicht vergessen geht.

Er pflegt das Schreiben als eine Form der literarischen Geselligkeit, verbindet Improvisationstanz mit kreativem Schreiben und hat sich befreit vom Druck, dass jeder Satz ein Meisterwerk sein muss.

Knill verfasst biografische, literarische und journalistische Texte und war Mitherausgeber des Magazins für Gesellschaft, Sinn und Gender «Ernst». Er sammelt Väter- und Geschwistergeschichten und hat aus sei-

nem Haus in der Burgdorfer Altstadt ein Schreibhaus gemacht.

Dort begleitet er Gäste bei ihren Schreibvorhaben. «Wenn die Leute im offenen Schreiben unbekanntes Land entdecken, ist das ein grosses Glück», so Knill. «Dann spüren sie, dass das Leben durch das, was man dazu denkt und schreibt, an Volumen gewinnt.»

Katholische Kindheit

Geboren wurde Ivo Knill 1964 als sechstes von sieben Kindern im appenzellischen Herisau. Sein Vater war Zimmermann und Architekt. Seine Mutter, eine Italienerin, hatte vier Schwestern, und der kleine Ivo

wuchs in einem «brodelnden Familienkosmos» mit 28 Cousinen und Cousins auf.

Eine Welle von Leben sei das gewesen, üppig, laut und sehr katholisch. «In der Zeit vor Ostern beteten wir frühmorgens schon den Rosenkranz.» In der Passionszeit habe er das Leiden jedes Jahr mitempfunden, um dann den Jubel des Osterfests zu feiern. Das habe ihn geprägt. «Bis heute weiss ich: Wenn es ganz dunkel ist im Leben, wird es irgendwann wieder hell.»

Schmerzliche Verluste

Diese Zuversicht brauchte Ivo Knill auch. Als er 24 Jahre alt war, starb einer seiner Brüder, später auch seine Mutter, beide bei Verkehrsunfällen. Und vor sechs Jahren schied sein Bruder Franco aus dem Leben.

Alles Todesfälle ohne Abschied. Knill blieb allein mit seiner Trauer und den unbeantworteten Fragen zurück, schrieb viel. «Vielleicht half

«Das Leben gewinnt durch das, was man dazu denkt und schreibt.»

mir auch das Ostererlebnis der Kindheit, mit dem Unbegreiflichen des Todes umzugehen.»

Immer weiterschreibend versucht Knill seither, das Andenken an die Verstorbenen zu bewahren. In seiner aktuellen Ausstellung über den Umgang mit Nachlässen ist auch eine Fotoserie seines Bruders Franco zu sehen. «In ihren Werken leben die Menschen weiter», sagt er. «Das ist das, was die Kunst zu leisen vermag: das Lebendige eines Menschen über den Tod hinaus retten.»

Also ist Ivo Knill gar nicht so heiter, wie er auf Anhieb scheint? «Ja und nein», antwortet er. Er sei ein froher und ein trauriger Mensch. Beides gehöre für ihn zusammen. «Ohne Schwermut komme ich nicht an das heran, was mich lebendig macht. Und wenn ich an das herankomme, bin ich froh.»

Sagt es und lächelt. «Vielleicht ist es ja auch das Leben selbst, das mich beschenkt?» Mit 21 Jahren wurde Knill Vater, seine Frau und er studierten damals noch. Und nun ist aus dem «Windeln wechselnden Taxistudenten» ein zweifacher Grossvater geworden. Einer, der mitten im Leben steht, einem Leben mit viel Volumen. Katharina Kilchenmann

Gretchenfrage

Susy Utzinger, Tierschützerin:

«Ich bin sicher, dass Tiere eine Seele haben»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Utzinger?

Religion ist dann etwas Gutes, wenn sie gut gelebt wird, nicht ausgrenzend oder fanatisch ist. Ich freue mich für jeden, der seinen Glauben gefunden hat und darin aufgeht, welcher Religion er oder sie angehört, ist für mich völlig zweitrangig. Das Wichtigste im Glauben ist der Anspruch, ein guter Mensch zu sein. Auch Tieren gegenüber. Ich kenne glücklicherweise einige Leute aus verschiedenen Religionen, die nach diesem Grundsatz leben.

Was heisst es für Sie, Tieren gegenüber ein guter Mensch zu sein?

Respekt haben vor jedem Tier und der ganzen Schöpfung. Was mir sauer aufstösst, ist eine Auffassung im christlichen Glauben, dass Tiere keine Seele haben. Ich bin der Meinung, dass Tiere durchaus eine Seele haben und in ihrer Leidensfähigkeit den Menschen gleichgestellt sind. Wer das nicht erkennt, hat Probleme mit seiner Seele.

Wie steht es um den Tierschutz in der Schweiz?

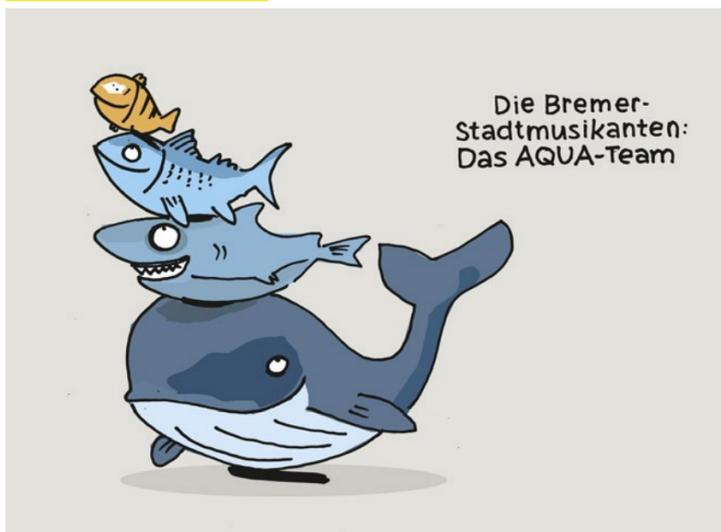
Auch das beste Tierschutzgesetz der Welt nützt nichts, wenn die Leute nicht danach handeln. Es gibt noch viel Luft nach oben. Pelztragen zum Beispiel ist wieder in. Ein grosses Problem haben wir derzeit mit «animal cruelty», Tierleid-Inhalten auf Social Media: Ein Hund mit einer Glaskugel über dem Kopf generierte 32 Millionen Klicks! Wir betreiben viel Aufklärungsarbeit.

Wie hat der Ukrainekrieg die Arbeit Ihrer Stiftung beeinflusst?

Wir helfen geflüchteten Menschen in der Schweiz bei der Pflege und Versorgung ihrer Tiere. Wir leisten auch Hilfe vor Ort. Viele Menschen mussten ihre Tiere zurücklassen. Auf den Strassen spielen sich viele Tragödien ab, die immer grösser werden, weil die Tiere nicht kastriert sind, sich unkontrolliert vermehren. Freiwillige kümmern sich um sie. Wenn Mensch und Tier wieder zusammenfinden, spielen sich jeweils herzzerreissende Szenen ab.

Interview: Sandra Hohendahl-Tesch

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Das ist für mich eine grosse Ehre»

«Seit 2019 bin ich in zweiter Generation der Inhaber der Buchhandlung Librium Baden, die früher von meiner Mutter geführt wurde. Ich liebe es natürlich, zu lesen und unsere sehr treue Kundschaft zu beraten. Zurzeit erlebe ich im Rahmen meiner Arbeit eine ganz besondere Phase: Ich wurde für die Jury des Schweizer Buchpreises 2023, der im November verliehen wird, angefragt. Zuerst zögerte ich, denn das bedeutet, dass ich neben meiner Arbeit innert fünf Monaten 40 Bücher lesen muss. Doch ich sagte zu. Soeben hat-

ten wir die erste Sitzung. Die intensive kritische Auseinandersetzung mit den anderen Jurymitgliedern war besonders. Warum ist ein Buch gut, warum nicht? Welches Buch soll auf die Shortlist? Das mit lauter Fachleuten zu diskutieren, ist, finde ich, extrem inspirierend, ich habe damit eine neue Art zu lesen entdeckt. Und es ist nochmals eine ganz andere Ebene als die Gespräche, die ich im Laden führe. Dass man mich offenbar als Experten in Literatur sieht, schmeichelt mir. Das ist eine besondere Ehre.»
Aufgezeichnet: aho

Laurin Jäggi, 40, führt die Buchhandlung Librium in Baden.

reformiert.info/mutmacher



Die Zürcherin Susy Utzinger (54) gründete im Jahr 2000 die Stiftung für Tierschutz (SUST). Foto: zvg